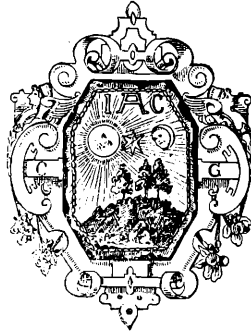


Comenius-Blätter

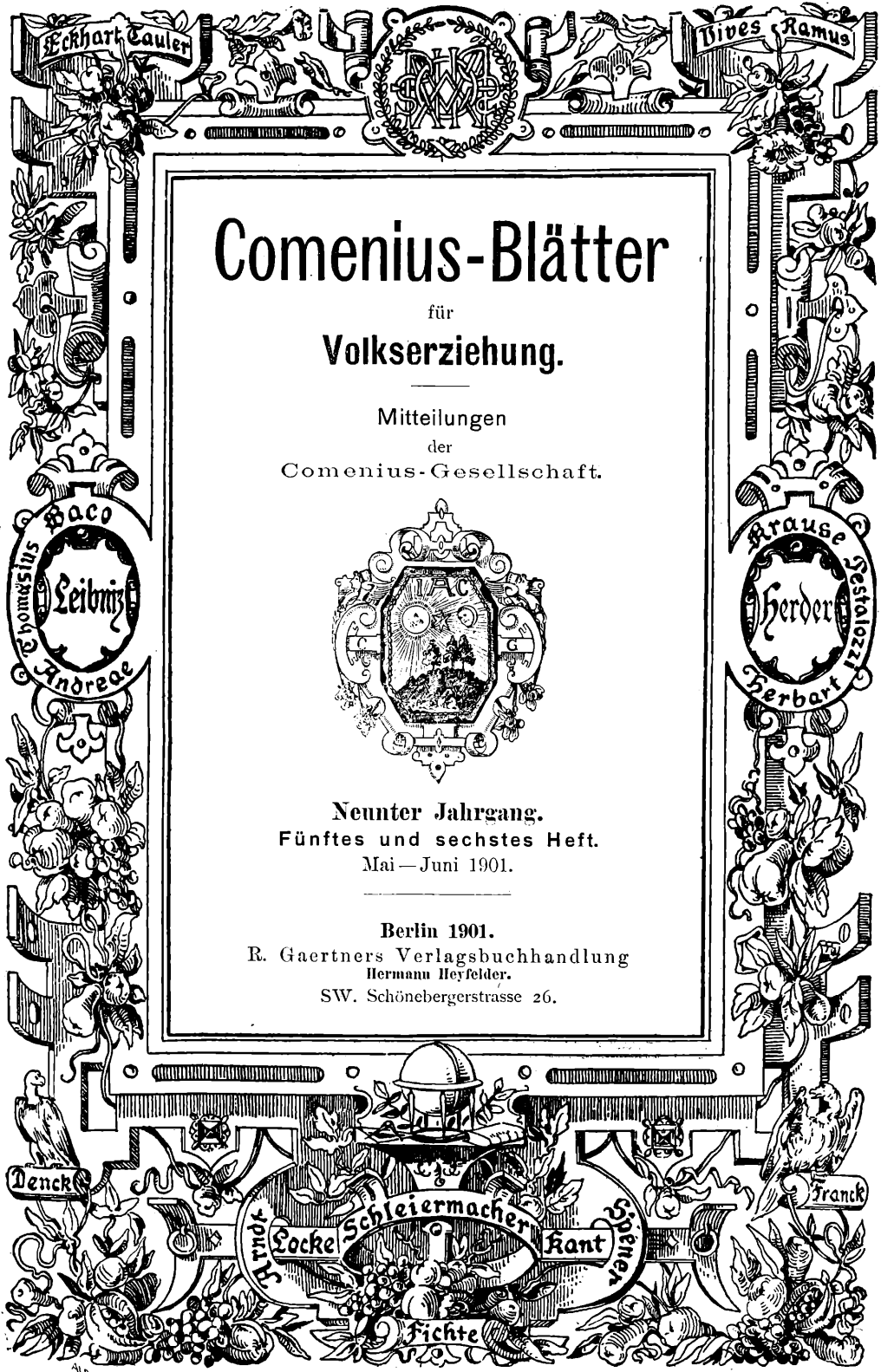
für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Neunter Jahrgang.
Fünftes und sechstes Heft.
Mai — Juni 1901.

Berlin 1901.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.



Alle Rechte vorbehalten.

Die nächsten Hefte erscheinen Mitte September.

Inhalt

des fünften und sechsten Heftes 1901.

	Seite
Oberlehrer Dr. Karl Becker , Eine Entwicklungsgeschichte der Bücherhallen. Eine Besprechung	67
Dr. Heinrich Pudor , Die nordischen Volkshochschulen	77
Der Evangelisch-soziale Kongress über Hochschulkurse und Bücherhallen	84
Die Frauenbewegung und der Ev. Diakonieverein	85
Die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft	86
Rundschau	91
Gesellschafts-Angelegenheiten	94
Persönliches	100

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

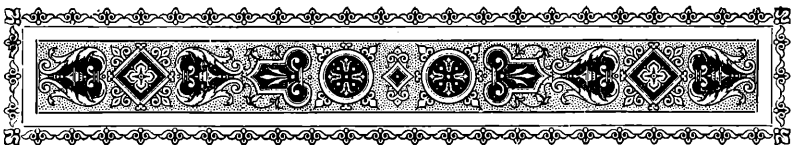
Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6655.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das
Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,
zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IX. Jahrgang.

↔ 1901. ↔

Heft 5 u. 6.

Zur Entwicklungsgeschichte der Bücherhallen.

Eine Besprechung

von

Oberlehrer Dr. **Karl Becker** in Elberfeld.

Als im Abgeordnetenhouse am 9. März d. J. der Kultusetat zur Beratung stand, führte Graf Moltke folgendes aus:

„Meine und meiner Freunde Auffassung geht dahin, dass, wenn heute das wirtschaftliche Leben in seinen breiten und immer weiter sich entwickelnden Formen die höchsten Ansprüche machen darf bezüglich seiner Gestaltung und Fundierung, und wenn wir die ersten sind, die die Bedürfnisse der weiteren Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens anerkennen, wir doch sagen müssen, dass diesem grossen Moment ein anderes, ich möchte sagen ideales Moment mindestens als gleichbedeutend an die Seite gestellt werden soll, die Pflege der geistigen Interessen. Es könnte sein, meine Herren, wenn wir auf den Wegen weiter wandeln, die jetzt eingeschlagen sind, dass in den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung das Bewusstsein für das, was wir in geistiger Hinsicht bedürfen — da fasse ich alle Gebiete zusammen, Religion, Schule, Wissenschaft, Kunst —, zurückgedrängt wird durch das natürliche gewaltige Gewicht, das Interesse für die materiellen, die wirtschaftlichen Fragen. In die Hände des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten ist ein Erbe gelegt, das nicht schöner und grösser gedacht werden kann. Was uns an wertvollsten Gütern unsere Vergangenheit überliefert hat, liegt nicht auf dem wirtschaftlichen Gebiete, das liegt auf dem Gebiete der Kirche, der Schule, der Litteratur, der Kunst, des geistigen Lebens. Durch diese Elemente in allererster Hinsicht ist Preussen gross geworden

mit Unterstützung seines Regentenhauses und seiner Armee; das sind die Grundelemente, auf denen wir fussen; das sind die Elemente, durch die im Gegensatz zu vielen anderen, viel stärkeren Völkern, unsere Väter uns das errungen haben, was wir heute als unser glorieiches Erbe betrachten können. Wenn wir dieses Gewicht des geistigen Erbes, wenn ich so sagen darf, in die eine Wagschale legen und in die andere Wagschale alles das, was das wirtschaftliche Leben angeht, so schnellst für meine Empfindung die zweite Schale hoch in die Höhe, und wir sollten immer unsere Hoffnung für die Zukunft in allererster Linie basieren auf die richtige Weiterentwicklung aller derjenigen Faktoren unseres geistigen Lebens, die in dieser Beziehung mitwirken können.“

Möchten diese Worte doch Gehör finden nicht allein im Hause, in dem sie gesprochen worden sind, sondern auch weit im Lande bei allen, denen Einsicht, Einfluss und Reichtum zur Verfügung stehen, um sie zu emsiger Thätigkeit in der Entfaltung regsten Lebens auf allen Gebieten des Geistes anzuspornen.

Möchte das deutsche Volk unter anderm mutig auf einem Gebiete fortschreiten, auf dem weiten Schichten des Volkes Wissen und Erkennen in reichem Masse erblüht, ein Gebiet, dessen fleissiger Anbau dem Auslande so grosse Erfolge eingetragen hat, dass man ruhig sagen kann, mit ihm ist der Welt ein Kulturfaktor ersten Ranges erschlossen; gemeint sind die freien öffentlichen Bibliotheken (Bücherhallen), die jedermann zugänglich sind und allen, gleichviel welchem Range oder Stande sie angehören, Rechnung tragen.

Seit wenigen Jahren sind zwar hier und da auch in Deutschland aner kennenswerte Versuche zur Gründung solcher Anstalten gemacht worden, aber im allgemeinen steht die Bewegung bei uns erst noch im Kindesstadium. Weite Kreise des Volkes schenken der Sache bei weitem nicht die Beachtung, die sie verdient. Da ist denn ein kräftiger Weckruf, der auch die festesten Schläfer aus der Ruhe zu rütteln vermöchte, wohl am Platze.

Der vorliegenden Arbeit Dr. Ernst Schultzes¹⁾ (Hamburg) möchte man nun eine solche Wirkung wohl zutrauen. Er kennt wie kaum einer die öffentlichen Bücher- und Lesehallen des Auslandes und Inlandes zum guten Teil aus eigener Anschauung und hat deren Geschichte und Einrichtung sowie die Bedingungen ihres Erfolges zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gemacht. Zu dieser genauen Kenntnis gesellt sich ferner eine begeisterte Hingabe an die Sache. Getrost dürfen wir uns seiner Führung anvertrauen. Seine Ausführungen fussen auf einer breiten Grundlage.

In der Einleitung untersucht er die Frage: „Ist eine Erhöhung der Volksbildung notwendig und nützlich?“ Ausgehend

¹⁾ Dr. Ernst Schultze, Freie öffentliche Bibliotheken und Lesehallen. Stettin 1900. Dannenberg u. Co. I—XX u. 362 S., geb. 7 M.

von der Thatsache, dass das vergangene Jahrhundert in Technik und Wissenschaft Fortschritte gezeitigt hat, wie keins zuvor, weist er nach, „dass das moderne Leben einen Mehraufwand von geistiger Kraft und geistiger Fähigkeit erfordert, der nicht nur von den gelehrten Kreisen, auch nicht etwa nur von den oberen Klassen der Bevölkerung aufgebracht werden, sondern in sehr bedeutendem Masse gerade von den Massen des sog. »Volkes« getragen werden muss.“ Alle Völker, so heisst es, die in politischer oder wirtschaftlicher Beziehung einen Niedergang zu verzeichnen haben, suchen dieses Übel darum dadurch abzustellen, dass sie an der Hebung ihrer Volksbildung arbeiten. So glauben Frankreich, Spanien und auch England, erlittene Niederlagen oder Verluste wieder gut zu machen, wenn sie ihre Volksschule heben. Einsichtige Völker, u. a. die Engländer selbst, haben es aber bei der Pflege der Volksschulen nicht bewenden lassen. In der richtigen Erkenntnis, dass die in diesen erworbenen Fähigkeiten kaum irgend einen Wert haben, wenn sie nicht später auch angewandt werden, und dass das Volk, wenn ihm nicht gute Bücher zugänglich gemacht werden, in erschreckender Weise zur Schundliteratur seine Zuflucht nimmt, haben sie freie öffentliche Bibliotheken errichtet. Der Verfasser weist die Vorteile der Volksbildung auf den verschiedensten Gebieten nach. Sie hebt den Wohlstand, die Gesundheit, die Vaterlandsliebe, die politische Reife; drückt dagegen die Zahl der Verarmten, Verbrecher und Trunksüchtigen herab. Im besonderen wird der Beweis geführt, dass der Landwirtschaft, von welcher Seite die Hebung der Volksbildung schon oft bekämpft worden ist, diese erst recht von nöten ist. Wie meistens, so wird auch hier der Beweis zahlenmässig geführt. Das in der Bildung weit vorgeschrittene Dänemark steigerte vom Jahre 1881 bis 1890 seine Butterausfuhr von 18,5 Millionen Pfund auf 70,5 Millionen Pfund. Ein Acre Boden guten Landes des in der Bildung bekanntlich sehr rückständigen Irland erzeugt dagegen nur 2½ Tonnen Kartoffeln, während dieselbe Fläche gleichguten Bodens auf dem europäischen Festlande etwa 15—20 Tonnen Kartoffeln, also etwa 6—8 mal so viel, hervorbringt.

Auf dem Gebiete der öffentlichen Bücherhallen sind uns die Amerikaner und Engländer vorbildlich geworden. Der Verfasser, der in seinem Buche zunächst einen Überblick über die bisherige Entwicklung dieser Anstalten geben will, muss daher von diesen Ländern ausgehen. Nach einem kurzen Rückblick auf das, was das Altertum und das Mittelalter in dieser Hinsicht gethan haben, werden die freien öffentlichen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten näher untersucht. Ihr Ursprung wird auf Franklin zurückgeführt. Die von ihm gegründete Bibliotheksgesellschaft zu Philadelphia ist die Mutter aller subscription libraries, aus denen später die Public libraries entstanden sind. Wenn jene nun vor den früheren bereits einen bedeutenden Vorsprung hatten — ihre

Bücher konnten z. B. von Mitgliedern schon mit nach Hause genommen werden —, so hafteten ihnen jedoch Mängel an, die die Free Public Libraries inzwischen beseitigt haben. Typisch sind ihnen folgende Einrichtungen: Sie lassen die Benutzung der Bücher nicht allein an Ort und Stelle zu, sondern gestatten auch das Mitnehmen derselben nach Hause ohne Leistung eines Entgelts. In erster Linie werden sie von den Gemeinden unterhalten, in sehr häufigen Fällen werden ihnen aber auch solch bedeutende Schenkungen zu teil, dass sie davon alle Ausgaben bestreiten können. In Wort, Abbildungen und Zahlen wird die Entfaltung der amerikanischen Büchereien vorgeführt. Man erfährt, wie Massachusetts allen übrigen Staaten mit der Gründung von Bücherhallen vorangeschritten ist und wie es in Boston die grösste freie öffentliche Bücherei der Welt erbaut hat. Das vor einigen Jahren dort errichtete Riesengebäude kann die Zahl der vorhandenen 700 000 Bände noch nicht einmal fassen, etwa 170 000 Bände müssen in Nebengebäuden aufgestellt werden, in einem Jahre (1897) allein betrug der Bücherzuwachs 41 116 Bände. Dazu bestehen noch 10 Zweigbibliotheken in der Stadt. Staunen muss man über das Heer von 269 Beamten, die in der Bibliothek beschäftigt sind. Sie haben neben dem Ordnen und Verleihen der Bücher auch die Aufgabe, den Aus- und Eingehenden die Benutzung der Bücher auf alle Weise zu erleichtern, ja diese zu Fragen aller Art herauszufordern. Das Ziel, das sich der kleine Staat Massachusetts gestellt hat, nämlich dass jede auch noch so kleine Gemeinde ihre eigene Bibliothek besitzen sollte, ist nahezu erreicht. Es hat heute mehr Bibliotheksgebäude als das ganze deutsche Reich. „In seinen freien öffentlichen Bibliotheken sind etwa $3\frac{3}{4}$ Millionen Bücher untergebracht, die jährlich etwa $7\frac{2}{3}$ Millionen Benutzungen erzielen — es entfallen also im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Bände auf jeden Einwohner, während im Durchschnitt mehr als 3 Bände jährlich von jedem gelesen werden!“

Dem Beispiele von Massachusetts sind die übrigen Staaten mehr oder weniger nachgekommen. Eine bedeutende Bücherei besitzt u. a. Chicago. Sie ist untergebracht in einem Gebäude, das $8\frac{1}{2}$ Millionen Mark gekostet hat. Es zeichnet sich besonders durch zweckmässige Einrichtung aus, da bei seiner Gründung auf das Gutachten der Bibliothekare mehr gehört worden ist, als es sonst zu geschehen pflegt. Ihre Förderung verdanken die amerikanischen Bibliotheken nicht zum wenigsten dem Umstande, dass ihnen viele Stiftungen zugeflossen sind. 1876 waren den Anstalten schon an 120 Millionen Mark durch Schenkungen zugewandt worden. Rühmlich zeichnet sich unter allen Gebern der sog. Eisenkönig Andrew Carnegie aus, der im Laufe der Zeit an 24 Millionen Mark für den Zweck hergegeben hat. Er legt mit Recht Gewicht darauf, dass die Reichen schon bei ihren Lebzeiten den übrigen Klassen gegenüber die Pflichten, die ihnen ihr Reichthum auferlegt,

nicht vergessen. Als das beste Geschenk aber, das sie einem Gemeinwesen machen können, bezeichnet er eine freie Bibliothek. — Die Büchereien erfreuen sich nicht nur der thatkräftigen Unterstützung seitens einzelner, der Gemeinden und der Staaten, sondern auch der eifrigen Förderung der Bundesregierung. An der Spitze der Anstalten stehen tüchtige Fachleute, die sich zur grossen amerikanischen Bibliotheksgesellschaft zusammengeschlossen haben. Ihr Wahlspruch lautet: „Die besten Bücher für die grösste Anzahl zu den geringsten Kosten.“ Für den innern Ausbau und die Ausbreitung der Bibliotheken haben sie sich grosse Verdienste erworben; von ihnen ist u. a. ein Musterkatalog veröffentlicht, eine Bibliothekschule (die New-York State Library School, Albany) errichtet und ein Bureau für die Beschaffung aller Einrichtungen für Bibliotheken gegründet worden. Lebhaft beteiligen sich an dem gesamten Erziehungswerk, so auch an der Ausgestaltung der Büchereien, die Frauen. Die Anstalten stehen so in Gunst bei jedem Mann im Volke, gern weihet man ihnen Opfer an Mühe und Geld. Um so reicher ist denn auch der Segen, der dem Lande anerkanntermassen aus den Bibliotheken entquillt.

Ein ebenso genaues Bild wie von den freien öffentlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten entwirft der Verfasser von denjenigen in England. Bezeichnend ist das grosse Interesse, das hier die Arbeiterschaft an allen Bildungsfragen, insbesondere auch an den Büchereien nimmt. Lebhaft traten ganze Verbände von ihnen für den allgemeinen Volksschulunterricht ein, ebenso thatkräftig beteiligen sie sich an allen Anstalten, die die Bildung aller Erwachsenen fördern, von denen die Bibliotheken die wichtigsten sind. Hier haben die „Volksbibliotheken“ sich denn auch so gestaltet wie sonst nirgends, auch nicht in Amerika. Auf die Anregung des Mr. Edw. Edwards hin, dem allerdings das Bild der Free Public Libraries, wie sie heute bestehen, noch nicht vorschwebte, brachte Mr. W. Ewart im Februar 1850 ein Gesetz ein, das grundlegend für die Entwicklung der Bibliotheken wurde. Später, besonders 1892, erfuhr das Gesetz einige Abänderungen. Heute muss auf Verlangen von mindestens 10 Steuerzahlern vom Bürgermeister eine Abstimmung über die Annahme der Bibliotheksteuer erfolgen; die einfache Mehrheit entscheidet. Die Steuer darf einen Penny auf das Pfund gezahlter Steuern (früher nur einen halben Penny) nicht übersteigen. Es hat sich hier herausgestellt, dass in Städten mit vornehmlich ärmerer Bevölkerung die Bibliotheksteuer fast nie unter den Pennysatz heruntergeht, aber dass weniger als die Pennysteuern nur in Ortschaften mit ausgesprochen reicher Bevölkerung erhoben wird. Dr. Schultze beschreibt die wichtigsten Büchereien Englands, so die älteste Free Public Library zu Manchester genauer. Sonst begnügt er sich, deren Entwicklung in grossen Zügen darzustellen und sie statistisch zu verzeichnen. Hervorgehoben mag werden, dass von 30 Städten mit mehr als 100 000

Einwohnern nicht weniger als 27 eine aus Gemeindemitteln erhaltene öffentliche Bibliothek besitzen.

Von Schottland und Irland kann der Verfasser nichts besonders Rühmliches berichten. Das erstere kann zwar das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, zuerst ländliche Wanderbibliotheken gegründet zu haben. Irland macht erst neuerdings Anstrengungen, Bibliotheken in grösserer Zahl zu errichten. Schenkungen müssen ihm dabei zu Hilfe kommen, die eignen Mittel erweisen sich als zu schwach. Wenn die Zahl der städtischen Volksbibliotheken auf 330 berechnet wird, so entfällt eine solche Bibliothek in Wales auf 94 937 Köpfe der Bevölkerung, in England auf 103 708, in Schottland auf 125 812 und in Irland auf 276 764. Auch in England haben sich grosse Wohlthäter der Bibliotheken gefunden. In den 9 Jahren von 1888—1896 wurden ihnen 15 Millionen Mark geschenkt. Carnegie, der aus Schottland stammt, hat verschiedenen Büchereien dieses Landes etwa 2 Millionen gewidmet. Ein anderer grosser Wohlthäter ist Passmore Edwards, der sich aus kleinen Verhältnissen zum Besitzer mehrerer sehr einträglicher Zeitungen und Zeitschriften emporgeschwungen hat. Neben den sehr bedeutenden Summen, die er den Bibliotheken zugewandt hat, schenkte er ihnen noch an 50 000 Bücher. Es bestehen jenseits des Kanals etwa 600—700 Bibliotheken in ungefähr 300 Orten, die zusammen einen Bücherbestand von 5 Millionen Bänden besitzen, die jährlich etwa 25—30 000 000 mal ausgeliehen werden. Allen englischen freien öffentlichen Bibliotheken sind folgende Einrichtungen eigentümlich. Sie stehen den ganzen Tag offen oder zum mindesten in den Abendstunden; mit ihnen ist ein Leseaal verbunden; in diesem liegen Zeitungen und Zeitschriften aus; in grossen Städten bestehen besondere Zweigbibliotheken. Die Büchereien sind in besonderen Gebäuden untergebracht. In denselben befinden sich neben dem Ausleihesaal Säle für Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerke zum Studium. Öfters bestehen besondere Jugendabteilungen. Die Bibliothekare haben sich in der Library Association of the United Kingdom zusammengeschlossen und die Bibliotheksbewegung bedeutend in Fluss gebracht. Überall befeissigen sie sich, die Bücher an das Publikum heranzubringen und über deren Benutzung aufklärend zu wirken. Mit Recht sagt der Verfasser: „Wenn man sieht, wie in England Regierung und Parlament, Presse, Stadtverwaltungen und die gesamte Öffentlichkeit der Sache der freien öffentlichen Bibliotheken die eifrigste Förderung zu teil werden lassen, wie sie auch für jede andere Bildungsbestrebung das lebhafteste Interesse zeigen, so müssen wir Deutschen das Inselreich darum mehr beneiden, als um alle seine reichen und fruchtbaren Kolonien.“

Im 3. Kapitel kommt er zu den Volksbibliotheken in Deutschland. Er hebt an mit den Bemühungen Luthers um „Librareien und Bücherhäuser“, erwähnt die Armenbibliothek in

Görlitz (1751), spricht von den Verdiensten zweier Vorkämpfer der Volksbibliotheken, nämlich des Rentamtmanns Preusker in Grossenhain i. S. und des Schulamtskandidaten Walther in Olvenstedt bei Magdeburg. Die Beschreibung der Berliner Volksbibliotheken giebt ihm Anlass, deren Fehler und Missgriffe hervorzuheben. Einen Hauptfehler erblickt er darin, dass Berlin es versäumt hat, eine Zentralvolksbibliothek zu gründen; die Errichtung einer Menge kleinerer Büchereien hat das Volksbibliothekwesen der Stadt ungemein zersplittert. Von vielen Büchern brauchte man sich nur ein Exemplar anzuschaffen und diese in die Hauptanstalt zu stellen. Jetzt kauft man die Bücher in 27 Exemplaren für alle Bibliotheken. Da das natürlich grosse Kosten verursacht, so bleibt es in allen Büchereien bei den volkstümlichsten Schriftwerken. Bessere popularwissenschaftliche Bücher können nicht berücksichtigt werden. Trotz der Mängel, die den Bibliotheken anhaften, werden diese dennoch sehr stark benutzt. Die Bücherbretter sind meist verödet, da alle Bände so oft ausgeliehen sind. Auf die Errichtung von Lesehallen ist die Stadt erst gebracht durch die von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ eröffneten Leseschallen. In nächster Zeit wird das Leosche Vermächtnis Berlin in den Stand setzen, für diese Anstalten bedeutendere Mittel flüssig zu machen. Die grösste Volksbibliothek der Stadt hat inzwischen der Verlagsbuchhändler Hugo Heimann aus eigenen Mitteln errichtet. Vor Berlin erschien aber schon Frankfurt a./M. auf dem Plan und liess eine Volksbibliothek erstehen. Diese wurde schon im Jahre 1845 von der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften gegründet. Eine wirklich freie Bücherei, die kein Abonnement verlangt wie die alte, stellt aber die von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ geschaffene „Freie Bibliothek und Lesehalle“ dar. Hier liegen an 165 Tagesblätter und 200 Zeitschriften aus. Neben diesen Büchereien bestehen noch die grosse Stadtbibliothek, die sich wissenschaftliche Aufgaben stellt, und die Freiherrlich Carl von Rothschildsche öffentliche Bibliothek für Kunstwissenschaft, germanische und romanische Philologie und Handelswissenschaften.

Die übrigen Volksbibliotheken in den deutschen Städten über 100 000 Einwohner werden nur verzeichnet und zwar in Bezug auf ihre Bändezahl und Grösse. Hierbei stellt sich heraus, dass die Rheinprovinz gerade am schwächsten mit Büchereien vertreten ist.

Von allen Staaten Deutschlands dürfen sich Sachsen und Württemberg rühmen, am besten für Bibliotheken gesorgt zu haben, wenn sie sich auch nicht an die Seite von Massachusetts oder England stellen können.

Befremden muss es, zu hören, dass die Volksbibliotheken Elsass-Lothringens, die unter französischer Herrschaft in Blüte standen, unter deutschem Scepter völlig zurückgegangen sind. Der

Verfasser fragt sehr richtig: „Sollten wir keine Anstrengungen machen, für deutsches Wesen und deutsche Art durch wirkliche Kulturthaten zu werben?“

Mit Nachdruck betont Schultze ferner die Wichtigkeit der ländlichen Volksbibliotheken. Auch die Erfolge der Kreisbibliotheken werden auseinandergesetzt. Rühmend wird anerkannt, wie sich der preussische Staat, die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, die „Comenius-Gesellschaft“, der Borromäus-Verein (mit allerdings einseitiger Tendenz gerade so wie) die Polen um die Förderung der Volksbibliotheken verdient machen. Mahnend wendet sich Dr. Schultze an die deutschen Städte, die grosse Pflicht der Pflege dieser Sache nicht ausser acht zu lassen. Das Ausland bewundert oft die z. T. vorbildlichen Einrichtungen unserer Städte, ihre Strassenpflasterung, die Strassenbeleuchtung, die Wasserleitung und Kanalisation, auch viele Bildungseinrichtungen. Laut stimmen wir da ein in die Frage: Und da sollten sie nichts übrig haben um den Bildungshunger unseres Volkes zu stillen? Manche Städte werden zwar von der Vernachlässigung der Volksbibliotheken freigesprochen, z. B. Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Nürnberg, auch das kleine Lüdenscheid; um so lebhaftere Beschwerde führt er über Dortmund und Elberfeld. Doch darf man annehmen, dass die letztere Stadt mit der Zeit noch sein Lob verdient. Hochherzige Männer haben hier ansehnliche Beträge zur Errichtung einer Volksbibliothek mit Lesehalle gestiftet, eine Sammlung in der Bürgerschaft wird diese noch vermehren, und es ist zu hoffen, dass die Stadtverwaltung auf die Gründung, Pflege und Erhaltung der Anstalt eingeht. So würde dann die Ehren tafel der grösseren Schenkungen für Volksbibliotheken in Deutschland — unter denen besonders die Stiftungen der Herren Prof. Abbe in Jena und Hugo Heimann in Berlin hervorragten — um einige Namen hiesiger Bürger vervollständigt werden. Die Bewegung für die Volksbibliotheken würde in Deutschland überhaupt noch mehr in Fluss kommen, wenn die grösseren Verbände der Sache ihr Interesse zuwenden wollten. Leider kann man mit dem Verfasser der höheren Lehrerschaft z. B. den Vorwurf nicht ersparen, dass sie sich um die Volksbibliotheken bis jetzt so gut wie gar nicht gekümmert hat. Sie scheint im allgemeinen noch wenig begriffen zu haben, welche Bedeutung diese für die Volksbildung haben, sonst würde sie sicherlich ihr Augenmerk mehr auf sie gerichtet haben. Die paar höheren Lehrer, die sich auf diesem Gebiete ein Verdienst erworben haben, fallen kaum ins Gewicht gegenüber der grossen Zahl der übrigen, die nicht das mindeste Interesse dafür bekunden. Auch der Presse und selbst den staatlichen Bibliothekaren wirft der Verfasser mit Recht Interessenlosigkeit an der Sache vor.

Aber zuletzt giebt er sich der Hoffnung hin, dass Deutschland, das das Ausland auf so manchen anderen Gebieten geschlagen

hat, auch im Volksbibliothekswesen hinter den übrigen Völkern nicht so lange mehr zurückbleiben wird. Darf es doch darauf rechnen, mit der deutschen Schulbildung, die im allgemeinen besser und gründlicher ist als z. B. die englische, mit den Bibliotheken viel grössere Erfolge zu erzielen.

Wenn nichts weiter die Deutschen zur eifrigen Förderung der Volksbibliotheken anregen könnte, so müssten sie sich allein schon durch das Vorbild, das ihnen die Siebenbürger Sachsen geben, dazu bewegen lassen. Mit ungefähr allen Bildungseinrichtungen marschieren sie an der Spitze. Während in Preussen durchschnittlich 72 Schüler auf einen Lehrer kommen, beträgt diese Zahl für jene nur 38. Ihre Schulpflicht umfasst für die Knaben 9, für die Mädchen 8 Jahre. Der Verfasser nennt diese wackeren Stammesbrüder das gebildetste Volk der Erde. Auf die Volksbibliothek haben sie schon lange eine grosse Sorgfalt verwandt. Vielfach sind die Schulbibliotheken auch den Erwachsenen zugänglich gemacht. Sie enthalten dann eine grosse Zahl von Schriften, die nur an diese ausgegeben werden, und heissen wohl Schul- und Lesebibliothek. Aus der Übersicht über die Volksbibliotheken aller Länder Europas und der übrigen kultivierten Völker der Welt, die der Verfasser im 4. Kapitel giebt, geht sonst hervor, dass wir noch manche andere Nationen um ihr Bibliothekswesen beneiden können, so z. B. die Dänen, die das ganze platte Land (ausser mit Volkshochschulen) mit Büchereien versorgt und ihren Bauernstand weniger durch Wissensstoff als durch Bildung auf eine hohe Stufe emporgehoben haben.

Das 5. Kapitel handelt über die Einrichtung und Verwaltung von freien öffentlichen Bibliotheken. Hier kommen alle Fragen, die bei der Errichtung von solchen Anstalten auftauchen können, zur gründlichen Besprechung. Überall erweist sich der Verfasser als ein tüchtiger und zuverlässiger Ratgeber.

Anzuerkennen ist, dass der Verfasser nicht als blinder Verehrer alle die Einrichtungen lobt, die die fremdländischen Büchereien getroffen haben. So dürfte er damit Recht behalten, dass er den Deutschen den Rat giebt, mehr Wert auf die Bibliotheken als auf die Leshallen zu legen. Die Bedeutung der Lesezimmer wird überschätzt. Ein Lesesaalbesuch ist nicht so wertvoll, wie der Gewinn, den ein Leser aus einem nach Hause mitgenommenen Buche schöpft. Des Verfassers Meinung über die Namensgebung kann ich mich nicht anschliessen. Ich finde Nörrenbergs Vorschlag, die Free Public Libraries bei uns »Bücher- und Lesehallen« zu nennen, wohl annehmbar; meinethalben mag man auch »öffentliche« davorsetzen. Wenn sich selbst zunächst nicht jedermann die genaue Vorstellung davon machen kann, was unter dem Namen verstanden werden soll, so wird dieser sich über kurz oder lang schon einleben und alle die Eigentümlichkeiten in sich begreifen, die man hineinzulegen

wünscht. Die Meinung, es handele sich etwa um einen Bücherladen oder eine Bücherausstellung, wenn sie überhaupt auftaucht, wird bald verschwinden. Vorläufig ist vielen eine Bücherei, die auf alle Volksschichten und Parteien gleichmässig Rücksicht nimmt, überhaupt noch fremd.

Auch die Bezeichnung: „Öffentliche Bibliothek. Frei für jedermann!“ die der Verfasser vorschlägt, wird nicht jedem ein richtiges Bild von der Sache geben. Bürgerte sich aber mit der neuen Sache ein deutscher Name ein, es wäre gewiss ganz erfreulich. Die Benennung Bücherhalle für eine Bücherei ohne Lesehalle ist ebenfalls wohl verständlich.

Im 6. Kapitel, das den Titel „Einige verwandte Bestrebungen“ trägt, wird u. a. erörtert, welch riesigen Absatz die Schauerromane finden. „Die Geheimnisse von Mariaberg“ sind z. B. unter 210000 Abonnenten verbreitet worden und auf 200 Hefte angeschwollen. Die Verbreitung guten Lesestoffs ist in der That das beste Mittel, diesem Unfug wirksam zu begegnen. Verdienstlich wirken in dieser Beziehung verschiedene Vereine; besonders die „Vereine zur Verbreitung guter Schriften in der Schweiz.“ Die Anstrengungen des leider so früh verstorbenen Dr. L. Jacobowski, die breiten Schichten des Volkes mit den deutschen Klassikern bekannt zu machen, werden gebührend gewürdigt und der Unterstützung empfohlen. Über Schul-, Fortbildungsschul-, Fabrik- und Vereinsbibliotheken sowie Lesevereine und Lesezirkel geht des Verfassers Urteil dahin, dass sie kostspieliger sind als freie öffentliche Bibliotheken, dabei aber ihre Aufgabe nicht so gut erfüllen können als diese. Im Anhang folgt eine sehr verdienstliche Statistik der Volksbibliotheken in den deutschen Städten und der deutschen Kreisvolksbibliotheken.

Es ist dem Verfasser ergangen, wie es einem jeden ergeht, der sich mit der Sache der Volksbibliothek beschäftigt, und mag er dem Gegenstand noch so frei und unparteiisch gegenüberstehen; er hat es warm empfunden, dass es sich um eine der segenspendendsten Einrichtungen unseres ganzen Zeitalters handelt.

Möchte sein Ruf nach Volksbibliotheken wie ein Trompetenstoss weit hinaus in das deutsche Vaterland schallen und alle, die es gut meinen mit ihm, mahnen, an dem grossen Werke der Gründung von echten rechten Volksbibliotheken mitzuwirken, auf dass des Verfassers Wunsch, Deutschland möge auch auf diesem Gebiete der Kultur den andern Völkern gewachsen oder gar überlegen sein, in Erfüllung gehe.





Die nordischen Volkshochschulen.

Von

Dr. Heinrich Pudor in Leipzig.

1. Die dänischen Volkshochschulen.

Dänemark ist das Geburtsland des Volkshochschulwesens und Bischof N. F. S. Grundtvig ist der geistige Schöpfer desselben. Grundtvig dachte sich eine Schule für das ganze dänische Volk, eine Volkshochschule, die er in eine naturschöne und historische Gegend gelegt haben wollte, wo alles an dänische Grösse erinnert und wo das Eigentümliche der dänischen Natur zu finden wäre. Ein solcher Platz war das sagenreiche Sorö, wo schon lange eine Erziehungsanstalt war. Grundtvig wirkte sich auch die Erlaubnis des Königs aus, die Anstalt in Sorö umzubilden zu einer „wissenschaftlichen, bürgerlichen und volkstümlichen Hochschule“, aber der Tod des Königs und die 48er Unruhen liessen den Plan scheitern. Inzwischen hatte man, wenn auch in kleinerem Massstabe, in Bödning in Nord-Schleswig im Jahre 1844 den Grundtvigschen Gedanken verwirklicht.

Wie Grundtvig dazu kam, den Gedanken zu fassen, Volkshochschulen zu gründen, sagt er selbst mit folgenden Worten: „Die Erziehung war offenbar eine verfehlte insoweit, als deutsche Schullogik und römischer Verstand, aber nicht der gesunde Verstand, den das angeht, was uns zunächst liegt, unsere eigene Natur, die Zukunft des Vaterlandes und das allgemeine Wohl, gepflegt und gebildet wurde.“

In den 50er Jahren erfuhr der Grundtvigsche Gedanke eine Weiterbildung durch Kristen Kold, welcher den Volkshochschulen ein noch mehr volksmässiges Gepräge gab und sie den Unbemittelten zugänglich machte. Mit Unterstützung von Grundtvig und dessen Freunden sowie mit Hilfe eigener Ersparnisse verschaffte er sich ein kleines Gut in Fyen und eröffnete dort eine Volkshochschule am 1. November 1850. Mit seinen Schülern teilte er Mahlzeiten und Schlafraum. Den Unterricht beschränkte er auf

das Winterhalbjahr, damit die Zöglinge im Sommer sich den Landarbeiten widmen könnten. Im Jahre 1861 eröffnete er eine Schule für Mägde, und nunmehr giebt es Sommerkurse für Mädchen in den meisten Volkshochschulen neben selbständigen Frauen-Volkshochschulen, welche auch im Winter geöffnet sind. Ernst Trier, Jens Nörregård, Jörgen La Cour, H. Rosendal, C. Bägö sind die Männer, welche sich mit glühendem Eifer der Sache der Volkshochschulen widmeten. Der Staat unterstützte im Jahre 1883/84 74 Schulen mit Geldbeiträgen in der Höhe von 50 000 Kronen. Was das Alter der Zöglinge betrifft, so waren:

503 Männer und	284 Frauen	zwischen 15 und 18 Jahren,
1890	„	1053 „
506	„	258 „
		über 25 Jahre alt.

Was den Beruf betrifft, so waren

	Männer:	Frauen:
Kinder von Bauern und Landleuten	1930 (67 %)	594 (56 %)
„ „ Dienstleuten	585 (20 %)	358 (22 %)
„ „ Handwerkern	240 (8 %)	204 (13 %)
„ „ Beamten	143 (5 %)	139 (9 %).

Die meisten Zöglinge gehörten der Landbevölkerung an, nur 76 Männer und 131 Frauen ($2\frac{2}{3}\%$ und 8%) gehörten den Städten an. Bemerkenswert ist indessen, dass auch junge Handwerker, in der Stadt sowohl als auch auf dem Lande, die Volkshochschulen besuchten. So hat „Kjöbenhavns Höjskole“ es sich geradezu zur Aufgabe gemacht, auf die Bildung der Handwerker in der Hauptstadt und deren Umgebung einzuwirken. In einer Volkshochschule des nordwestlichen Sjaelland giebt es eine besondere Abteilung für Zimmerleute und Maurer. Ganz folgerichtig hat man auch begonnen, den während des Winters zu Hause bleibenden Seeleuten Aufmerksamkeit zuzuwenden und einen veredelnden Einfluss auf sie auszuüben; ja, man hat sogar ein Schiff, Skjalm „Hoide“ genannt, ausgerüstet, dessen Befehlshaber die Aufgabe hat, Lehrer und Erzieher der Mannschaft zu sein: dies wäre also die erste schwimmende Volkshochschule.

Zum Unterschied von den schwedischen Volkshochschulen sind die dänischen (und norwegischen) Privatanstalten und die meisten Kleven wohnen in der Schule und essen am Tische des Eigentümers. Die materielle Unterstützung seitens des Staates ist dagegen gering, die meisten Schulen erhalten weniger als 1000 Kronen, eine aber erhält 5525 und eine zweite 3800 Kronen jährlich. Bemerkenswert ist, dass im Jahre 1884 der Kultusminister Scavenius dem Reichstage einen Gesetzesvorschlag vorlegte zur Errichtung einer Staatshochschule.

Die Unterrichtsgegenstände in den dänischen Volkshochschulen sind folgende: Weltgeschichte, einheimische Geschichte, Bibelerklärung, Geographie, Physik, Chemie, praktische Arbeiten

im chemischen Laboratorium, Naturgeschichte, Mathematik, Zeichnen, Dänemarks Staatslehre und Rechtslehre, dänische Sprache und Litteraturgeschichte, Buchführung, Rechnen, Gesang und Gymnastik. Fakultativ sind fremde Sprachen (englisch, deutsch, isländisch, griechisch und lateinisch).

Die Dauer des Lehrgangs ist ganz verschieden. Viele kommen das zweite Jahr zurück und verbringen sogar den Sommer in der Anstalt; ein grosser Teil bleibt drei, ja sogar vier Jahre. Dies ist dem persönlichen Wunsche ganz anheimgestellt.

Betreffs des praktischen Nutzens der dänischen Volkshochschulen ist zu sagen, dass die erfolgreichsten und am meisten sich auszeichnenden Ackerbauer gewöhnlich dem Kreise der Grundtvig'schen Volkshochschulen angehören. Und ganz im allgemeinen ist nicht zu bezweifeln, dass der ausserordentliche Aufschwung, den Dänemark in den letzten 35 Jahren genommen hat, zu einem grossen Teil auf sein vortreffliches Volkshochschulwesen zurückzuführen ist. Ganz richtig sagt J. V. Bruns in seinem 1883 veröffentlichten Aufsatz über die Ausbildung der jungen Landleute: „die hauptsächlichste Bedeutung der Volkshochschulen liegt nach meiner Meinung nicht so sehr in den Kenntnissen, die sich die jungen Leute aneignen — die können sie ja wieder vergessen; aber sie haben gelernt, zu denken, die Augen aufzumachen, ihre Fähigkeiten zu benutzen, und thatsächlich verlassen sie die Schule als ganz andere Menschen“. Das lebendige Wort und der Gesang — dieses Beides charakterisiert die dänische Volkshochschule und erklärt den grossen Einfluss, den sie ausübt. Schon Grundtvig legte grosses Gewicht auf die Macht des lebendigen Wortes und Kold hatte seine grosse Wirkung auf die Jugend seinen Vorträgen aus Dänemarks Geschichte zu danken. Und was den Gesang betrifft, so wird derselbe in den dänischen Volkshochschulen nicht etwa so stiefmütterlich wie in den deutschen Schulen behandelt, sondern steht im Mittelpunkt der Schulerziehung und ist zu einem wirklichen Volksgesang ausgebildet. Und dass die Musik und im Besonderen der Gesang ein höchst bedeutungsvolles Erziehungsmittel namentlich nach der ethischen Seite hin ist, steht ausser Frage. (Vgl. hierzu des Verfassers Artikel: „Die Schulreform und die musikalische Erziehung“ im »Musikalischen Wochenblatt«, Leipzig 1892; „Die Musik als Erziehungsmittel“ in der »Deutschen Schulzeitung« Nr. 23 des 22. Jahrgangs 1892 und „Der Erziehungswert der Musik“ in der »Gesellschaft“, Leipzig 1892). — In der Anmerkung¹⁾ folgt die Litteratur über die dänischen Volkshochschulen.

¹⁾ Grundtvigs Aufsätze und Schriften: Til mine børn (i Brage og Jdun), Aufsätze in der Zeitschrift Danskeren; Det danske fiir — Klöver (1836), Til Nordmaend om en norsk højskole (1837), Skolen for livet og Akademi —

2. Die Norwegischen Volkshochschulen.

Von Dänemark sprang der Gedanke, Volkshochschulen zu errichten, über zu dem nahen Norwegen. Es war im Jahre 1864, dass die Kandidaten der Theologie Hermann Anker und Ole Arvesen die erste norwegische Volkshochschule in Sagatun errichteten, und zwar hier zu dem Zweck der Erziehung der Volksjugend. Das in Sagatun gegebene Beispiel wurde bald nachgeahmt. Kristoffer Brunn erklärte in seiner Schrift „Folkeliga Grundtanker“ (2. Aufl. 1878) seine Übereinstimmung mit Grundtvigs Gedanken, wies auf den Wert der körperlichen Arbeit hin, auf die Nutzlosigkeit der Lateinbildung und auf die Bedeutung der nordischen Volksstämme für eine germanische Renaissance, welche die romanische ersetzen solle. „Das höchste Bestreben meines Lebens“, sagt er in dieser gedankenreichen Schrift, „ist darauf gerichtet, es zu erreichen, dass der Jugend der ideale Sinn durch das ganze Leben bewahrt bleibe. Soll das Volksleben davor bewahrt werden, niederzugehen, so muss die Jugend, welche gelernt hat, für hohe Ideale und edle Gedanken zu erglühn, auch lernen, sie festzuhalten. . . . Die Volkshochschulen sind gegründet aus der starken Überzeugung heraus, dass unser Bauernvolk Geistesgaben besitzt, welche zwar verblasst sind, aber nur der Pflege und Entwicklung bedürfen. Nützliche Kenntnisse wollen wir gewiss den Eleven auch beibringen, aber Hauptsache ist, den Geist zu wecken. Wir wollen der Jugend verhelfen zu einem Seelenleben und zur Entwicklung der seelischen Kräfte.“

et i Soer (1838), Lykönskning till Danmark (1847), Den danske højskole Den latinske minister og rigsdagsmanden fra Praestö (1848). Die letztere Schrift wurde im Jahre 1872 samt mehreren anderen Arbeiten unter dem Titel „Smaskrifter om den historiske højskole“ herausgegeben. — 2. Lebensbeschreibungen von Kristen Mikkelsen Kold erschienen 1870 von Klaus Berutzen, 1882 von Fernando Linderberg und 1883 von K. R. Stenbalk. — 3. Weitere Arbeiten über die dänischen Volkshochschulen: Beretning om Folke højskolen i Bödding von C. Flor (1846), eine andere gleichen Titels von Sofus Högsbro (1859); Meddelelser fra Folkehøjskolen i Askov (1869); Højskolen i Sorö (1878) von J. Nörregard; Den danske højskole i Sorö (1878) von Otto Möller; Meddelelser fra den advide de Folkehøjskole i Askov, I—VI (1879—1884) von L. Schröder; Beretning om Grundtvigs Højskole pa Marie-lyst von C. J. Brandt (1858), und von Carl Grove (1881); Meddelelser om Folkehøjskolen pa Hindholm von Stephansen (1854); Den grundtvigske Folkehøjskole, tidsbetragtning af-p (1878); Svar fra den grundtvigske Folkehøjskole i Testrup von J. Nörregard (1878) und Betragtninger i anledning of Folkehøjskole mödet von P. Schjött (Kristiania 1872). — Seit 1. Oktober 1900 erscheint eine besondere Volkshochschul-Zeitschrift „Den danske Højskole“, herausgegeben von Holger Begtrup, Akademisk Boghandel, Anton Anderson in Kopenhagen.

Wir wollen sie lehren, über das Leben nachzudenken. Wir wollen ihr eine zusammenhängende ideale Lebensauffassung beibringen. Das wichtigste, wovon wir in unserer Schule zu sprechen haben, ist Heimatsliebe, Menschenliebe, der Wert, ein Vaterland zu haben, Muttersprache, Poesie, Freiheit, Aufklärung und geistige Selbständigkeit.“ Das sind goldene Worte, die an Pestalozzi erinnern.

Noch deutlicher hat Fritz Hansen sich in seiner Schrift über Volkshochschulen (Kjöbenhavn 1877) ausgesprochen: „Die wahre Volksbildung muss in jedem Lande national sein, sie muss mit körperlicher Arbeit zu verbinden sein und darf nicht auf der Kenntnis fremder Sprachen beruhen. . . . Das Neue, in dem was wir thun wollen, besteht darin, dass wir Norwegens Bauern zu gebildeten Menschen machen wollen. Sollte es nicht eine herrliche und segensvolle Sache sein, mehr Freiheit, offenes Vertrauen, Glück des Familienlebens auf den Tausenden von Bauernhöfen im Lande zu schaffen, bei Männern und Frauen Sinn und Liebe zu allem Edlen, zu Dichtung, Gesang und Musik zu wecken, und ein inhaltsreicheres, lebensvolleres und seelenvolleres Leben zu schaffen, den Schönheitssinn auch der Landbevölkerung zu wecken.“ Dabei ist bemerkenswert, dass es eigentliche Religionsstunden in den norwegischen Volksschulen nicht giebt, dass aber die ganze Lebensführung eine weihevollere, religiöse ist. Letzteres ist gerade charakteristisch für die norwegischen Volkshochschulen und wird nicht am wenigsten durch den persönlichen, freundschaftlichen Umgang von Lehrern und Schülern erreicht.

Im Jahre 1886 waren zwölf Volkshochschulen in Norwegen in Wirksamkeit, deren bedeutendste wohl Telemarkens in Seljord ist (gemeinsam für beide Geschlechter). Mehrere Volkshochschulen wechseln den Ort. Wie in Dänemark sind sie in Privatbesitz, geniessen aber eine Staatsunterstützung (zwischen 1200 und 3500 Kronen).

Neben den Volkshochschulen giebt es in Norwegen eine Art staatlicher Fortbildungsschulen, besonders für die Landbevölkerung, sogenannte „amtsskolorna“ (laut Gesetzbeschluss von 1875), deren 1881 schon vierzehn bestanden. Aber die grosse Biegsamkeit und Elasticität, die Berücksichtigung des Individuellen, die lebendige, freiheitliche Auffassung des Lehrberufes fehlt hier; ausserdem sind sie mehr für die eigentliche Jugend bestimmt und das Examenwesen hemmt ihre freie Entwicklung. Sie unterscheiden sich also durchaus ungünstig von den Volkshochschulen. Sobald der Staat einer solchen idealen Sache sich annimmt, kommt Zwang, Gleichgültigkeit, bürokratische Starrheit und unorganische Schematisierung zur Geltung. — Die Litteratur ist in der Anmerkung ¹⁾ angeführt.

¹⁾ Betragninger i anledning af Folkhøjskolemødet von P. Schjøtt (Kristiania 1872); Nogle ord om de „frie“ Folkehøjskoler von H. Lassen

3. Die schwedischen Volkshochschulen.

Aug. Sohlmann, Redakteur der Stockholmer Zeitung »Aftonbladet« war es, welcher die Sache der Volkshochschulen in Schweden zuerst aufgriff. Er sandte einen seiner Mitarbeiter, Dr. Ålund, nach Dänemark, um dort das Volkshochschulwesen zu studieren und durch Artikel im »Aftonbladet« das allgemeine Interesse für diese Sache zu erregen. Darnach wurde letztere in der Gesellschaft „Nordiska Nationalföreningen“ diskutiert und im Dezember des Jahres 1868 zur Einrichtung von Herrestads Folkhögskolor in Oestergötland geschritten (vgl. die Schrift „Om boudehögskolor“ [Über Landhochschulen], herausgegeben von der Nordiska Nationalföreningen in Stockholm). Darnach folgten sich rasch die folgenden Volkshochschulen: Oennestads folkhögskola (1868), Hoilan (1868), Blekinge (1869), Ramlösa (1870), Södermanland (1872) u. s. f. Im Jahre 1866 gab es bereits 24 Volkshochschulen. Im Jahre 1869 wurde in Oestergötland eine solche ausschliesslich für Frauen gegründet, ging aber bald wieder ein; die meisten Volkshochschulen veranstalteten indessen schon seit 1873 Sommerkurse für Mädchen und Frauen. Mehrere derselben sind eine Art Bezirks-Volkshochschulen, indem sie wesentlich vom Landtage erhalten werden. Im Gegensatz zu Dänemark und Norwegen ist nur eine einzige schwedische Volkshochschule Privatbesitz. Ausserdem geben der Staat, die Kommune und die sogenannten Haushaltungsgesellschaften Unterstützung. Der Staatsbeitrag beträgt für Schulen mit einjährigem Kursus 2000 Kronen, für solche mit zweijährigem Kursus 3000 Kronen. Im Winterhalbjahr 1884/85 wurden die Volkshochschulen von 700 Jünglingen und im Sommer 1884 von 200 Mädchen besucht. In einer und derselben Schule betrug die höchste Zahl 75 Jünglinge und 65 Mädchen, die niedrigste 14 Jünglinge und 12 Mädchen.

Im Gegensatz zu den dänischen wurde in den schwedischen Volkshochschulen die Landesgeschichte etwas vernachlässigt, desto grösseres Gewicht indessen auf die Geographie gelegt, darnach auf die einheimische Poesie, und auf den lebendigen Umgang zwischen Lehrern und Schülern wurde auch hier der Nachdruck gelegt. Ferner sah man darauf, den Eleven praktische Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. Neben der Muttersprache und den Naturwissenschaften werden die Staats- und Gemeindeverfassungen stark berücksichtigt. Bemerkenswert ist ferner, dass auf Redeübungen grosser Wert gelegt wird und die Zöglinge unterwiesen werden, über Gegenstände von allgemeinem Interesse nicht nur nachzu-

(1878); Inlaeg: i striden om Folkehöjskolesagen von Brunn (1879)? Om folkehöjskolen og almen dannelsen (Kjöbenhavn 1877); Beretning om Sagatun Folkehöjskoles virksomhed (Hamar 1877).

denken, sondern auch ihre Gedanken durch das lebendige Wort gut auszudrücken. Auch hier in Schweden giebt es keine besonderen Religionsstunden, aber auch hier herrscht desto mehr ein christlicher Geist.

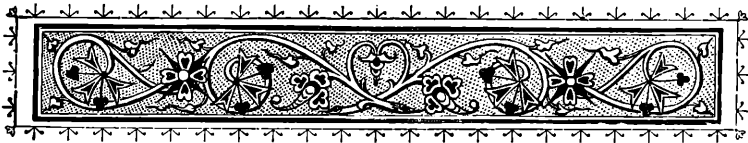
Der Nutzen der schwedischen Volkshochschulen für das allgemeine soziale Leben liegt auch darin, dass in vielen dieser Schulen gründliche Unterweisung im Entwerfen von Bau- und Wirtschaftsgärtenplänen gegeben wird und in den Frauen-Volkshochschulen Haushaltung und Hygiene gelehrt wird neben der Erziehung für guten Geschmack und Sinn für die Ausschmückung des Heims.

In mehreren dieser Schulen sind Verbände zwischen den früheren Schülern und den Lehrern gebildet worden mit dem Zweck, für Volksaufklärung und das gemeinsame Wohl zusammenzuarbeiten. Alljährlich werden zu diesem Zwecke Feste in den Schulen veranstaltet, zu denen die umwohnende Bevölkerung eingeladen wird und die durch Reden, Vorträge, Gesang und gemeinsamen Mahlzeiten gefeiert werden. Der Sinn für gemeinsames Zusammenwirken ist in den skandinavischen Ländern so gross, dass die schwedischen und dänischen Volkshochschulen einen gemeinsamen Volkshochschultag im Jahre 1883 feierten und im Sommer 1885 die Volkshochschulen von Schweden, Dänemark und Norwegen.

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass der schwedische Reichstag jährlich 15000 Kronen für unbemittelte Jünglinge und Mädchen, welche die Volkshochschulen besuchen wollen, bewilligt hat. — Die Litteratur ist in der Anmerkung¹⁾ angeführt.

¹⁾ C. A. Bergman, Om de danska folkhögskolorna (1868); J. P. Velandersigtet i svenska folkhögskolefragor, Lund 1879; T. Holmberg-Folkhögskola och folkupplysning (1883). — Vgl. auch folgende Aufsätze des Verfassers: „Ausgreifende Gedanken über Volkserziehung“, Berliner Rundschau, 12. Juni 1895 (Verlag von Thormann u. Goetsch); „Volkshochschulen“ in der Monatsschrift »Die Antikritik«, Heft 1, 1895 (Leipzig, Verlag von Frühauß u. Lippmann); „Volkshochschulen auf dem Lande“ in der Halbmonatsschrift »Ernstes Wollen«, 15. April 1900 (Verlag von Hermann Walther).





Der Evangelisch-soziale Kongress über Hochschulkurse und Bücherhallen.

Der Evangelisch-soziale Kongress (Vorsitzender ist Herr Landesökonomierat Nobbe in Berlin) hat in seiner zwölften Versammlung, die er am 29.—31. Mai zu Braunschweig abgehalten hat, eine Reihe von Leitsätzen angenommen, in welchen unter anderem ausgesprochen wird, dass „die Erfolge der Hochschulkurse und Bücherhallen eine der erfreulichsten Erscheinungen im sozialen Leben der Gegenwart sind, die zu energischem Weiterarbeiten auffordern“.

Diese Sätze wurden angenommen nach einem Vortrage des Herrn Pastor Dr. Pfannkuche (Osnabrück) über „Bildungsbedürfnisse des deutschen Arbeiters und ihre Befriedigung“, in welchem derselbe unter anderem folgendes ausführte: Ein tiefgreifendes Streben nach geistiger Fortbildung erwachte in der deutschen Arbeiterschaft zugleich mit den ersten sozialistischen Regungen und den sozialen Umwälzungen von den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ab. Befriedigt wird dieser Bildungseifer nahezu ausschliesslich durch die sozialistischen Organisationen in zwar einseitiger und schon deshalb unzureichender, aber intensiver Weise. Soweit von bürgerlicher Seite Volksbildungsarbeit betrieben wurde, krankte dieselbe vielfach bis in die neueste Zeit ebenso an der Verquickung mit politischen oder konfessionellen Sonderbestrebungen. Sie wurde zudem meist mit unzureichenden Mitteln betrieben. Die Höhe des Bildungstriebes der Arbeiter erscheint eng verknüpft 1. mit der politischen Regsamkeit und 2. mit der wirtschaftlichen Lage. Bei denjenigen Arbeitergruppen, welche den höchsten Lohn, die kürzeste Arbeitszeit und die beste Organisation haben, zeigt sich das grösste Bildungsinteresse. Der gegenwärtige Stand der Sache charakterisiert sich dadurch, dass den bildungsdurstigen Arbeiterschichten durch die Volkshochschulkurse einerseits, die Bücher- und Lesehallen andererseits die Möglichkeit der Emanzipation von aufdringlicher Dilettanten- und einseitiger Partei-Weisheit geboten wird. Die Erfolge beider Einrichtungen sind eine der erfreulichsten Erscheinungen im sozialen Leben der Gegenwart und fordern zu energischer Weiterarbeit auf. In den Volkshochschulkursen und den modernen Bücherhallen sind die zweckentsprechenden Organe für eine den Bildungsbedürfnissen der deutschen Arbeiter genügende Bildungsarbeit gefunden, die nach einer anderen Seite hin durch volkstümliche Theater- und

Musikaufführungen, sowie durch Zugänglichmachung hervorragender Werke der bildenden Kunst ihre Ergänzung zu finden hat. Im Interesse der Arbeiter liegt es, in die populäre Bildungsarbeit alle Kreise der Bevölkerung einzubeziehen. Das Ziel ist wesentlich ein ideales: nicht Fachausbildung für irgend einen Beruf, sondern Erziehung aller Teile des Volkes zur Anteilnahme an den geistigen Gütern der Nation. Was die äussere Organisation der populären Bildungsinstitute anbelangt, so erscheint ein direktes förderndes Eingreifen des Staates vor der Hand nicht einmal erwünscht. Dagegen ist ein geordnetes Zusammenwirken der Kommunen, der freien Organisationen und der gelehrten Anstalten anzustreben. Die Volksbildungsarbeit ist kein Mittel, der Sozialdemokratie als politischer Partei Boden abzugraben, wohl aber geeignet, die Härten des politischen Kampfes zu mildern und einen neutralen Boden zu schaffen, auf dem die politisch und sozial entgegengesetzten Richtungen sich unter dem Schutz der uninteressierten Wissenschaft zu gemeinsamer friedlicher Arbeit einigen können. Dieser Gesichtspunkt ist um so wichtiger, als sich zur Zeit kein anderer neutraler Boden bietet. Jede Förderung der Volksbildung bedeutet 1) eine Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, 2) eine Bekämpfung der kannegiessernden Halbbildung und des Philistertums und 3) eine Zurückdrängung des Alkoholismus wie des Pauperismus: „Es giebt keine produktiveren Ausgaben als die für Bildungszwecke.“

Die Frauenbewegung und der Ev. Diakonieverein.

Der Leiter der städtischen Armenpflege in Berlin, Herr Stadtrat Dr. Münsterberg, hat an den Direktor des Evangelischen Diakonievereins, Herrn Prof. D. Zimmer in Zehlendorf bei Berlin folgendes Schreiben gerichtet, dessen Inhalt für alle Beteiligten gleich ehrenvoll ist. Das Schreiben lautet:

Berlin W., den 26. Februar 1901.

Hochgeehrter Herr Direktor!

Ich lese soeben in den „Blättern aus dem Ev. Diakonieverein“¹⁾ den Jahresbericht für 1900 und finde darin die Bemerkung, dass die Mädchenheimarbeit Ihnen die besondere Auszeichnung der goldenen Medaille eingebracht habe. Da es mir vergönnt war, diese Auszeichnung als deutsches Mitglied der Jury in Paris in Antrag zu bringen, so darf ich mir wohl die Berichtigung erlauben, dass diese Auszeich-

¹⁾ Diese Blätter erscheinen im Verlage des Ev. Diakonievereins, Berlin-Zehlendorf und stehen jetzt im 5. Jahrgang (Preis 3 M. jährlich). Wir empfehlen dieselben der Beachtung unserer Mitglieder.

nung keineswegs für die Mädchenheimarbeit speziell bestimmt war, sondern der ganzen Arbeit des Diakonievereins gelten sollte. Das Mädchenheim, von dem Sie eine Abbildung der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen überlassen hatten, war, wenn ich es so ausdrücken darf, nur das Aushängeschild für die ganze Arbeit. Eine einzelne, wenn auch noch so gute Anstalt, würde die hohe Auszeichnung der goldenen Medaille nach den von der Jury aufgestellten Grundsätzen niemals erhalten haben.

Im möchte noch aussprechen, eine wie grosse Freude es mir war, als ich über den Diakonieverein berichtete, die Eigenartigkeit und Bedeutung gerade dieser Bestrebungen hervorzuheben. Ich beglückwünsche Sie aufrichtig zu dem immer weiteren Fortschritt und wiederhole, was ich Ihnen schon öfters mündlich aussprach, dass ich auf dem Gebiete der Frauenbewegung keine neuere Gründung kenne, die so sehr dem Bedürfnis der Frauen wie dem der Bedürftigen entgegenkommt.

Mit freundlicher Empfehlung

Ihr aufrichtig ergebener
Münsterberg.

Die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft,

abgehalten zu Berlin am 30. April 1901.

Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlungen Abends 7¹/₄ Uhr, indem er die zahlreich erschienenen Anwesenden willkommen hiess und begrüßte. Er konnte mit Genugthuung feststellen, dass nicht bloss aus dem deutschen Reiche und Preussen, sondern auch aus dem Auslande (Österreich-Ungarn und Holland) Mitglieder und Vertreter erschienen waren.

In seiner Eröffnungs-Ansprache fasste der Vorsitzende die Ziele und Aufgaben, die sich die C.G. gesteckt und für deren Durchführung sie bisher gearbeitet hat, nochmals in grossen Zügen zusammen, und wies darauf hin, dass das einträchtige, bisher niemals gestörte Zusammenwirken aller Organe der Gesellschaft sehr wertvolle Früchte gezeitigt hat. Den Fragen, deren Erörterung wir in die Öffentlichkeit getragen haben, hat sich die Teilnahme weiter Kreise, nicht bloss in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern in wachsendem Masse zugewandt; es ist erfreulich, dass sich in manchen Städten neue Mittelpunkte für die von hier aus angeregte Bewegung gebildet haben — wir erinnern z. B. an die von einigen unserer Mitglieder in der Schweiz begründete Pestalozzi-Gesellschaft zu Zürich —, und dass die älteren Gesellschaften für Volksbildung u. s. w. mit erneutem Eifer in den Wettbewerb um die Gewinnung der öffentlichen Meinung eingetreten sind.

Nach dieser Ansprache erteilte der Vorsitzende zunächst dem Herrn Prof. Dr. Wolfstieg das Wort zu seinem Vortrage über:

„Das Bildungswesen der Erwachsenen und die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen“,

dessen Inhalt sich im Wesentlichen an die nachstehenden Thesen anschloss, die dann auch der sich anschliessenden Besprechung als Grundlage dienten.

1. Als letztes Ziel für die Bildungsbestrebungen der Erwachsenen hat die Einrichtung von Volksheimen zu gelten, in denen alle einzelnen Veranstaltungen ihre Zusammenfassung und ihren Abschluss erhalten.

2. Die erste grosse deutsche Anstalt, welche den Gedanken der Volksheime annähernd zu verwirklichen verspricht, ist die in der Entwicklung begriffene Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen. Doch weicht sie von den ausländischen Vorbildern der Volksheime insofern ab, als sie körperliche Übungen und Erholungsgelegenheit ausschliesst.

3. Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek ist gegenüber der Londoner „Toynbee-Hall“ und gegenüber „Ons Huis“ in Amstsdam insofern im Vorteil, als die deutsche Volksschule und Fortbildungsschule ihr ein besser vorgebildetes Leser-Publikum zuführen werden; auch gestattet ihr die grosse Bücherei, über die sie verfügen wird, durch Wanderbibliotheken zu wirken.

4. Falls in Verbindung mit der Bibliothek die Errichtung einer Kaiser Wilhelm-Akademie (Volkshochschule) erreichbar sein sollte, so wäre die Organisierung von Kaiser Wilhelm-Abenden (Hochschulkursen) in den kleineren Städten der Provinz wünschenswert und nützlich.

5. Die Wirksamkeit dieser Volkshochschule (Akademie) würde eine wesentliche Erweiterung erfahren, wenn sie die Berechtigung zur Erteilung von Diplomen erhielte, selbst wenn letztere keine Rechte, sondern nur Empfehlungen in sich schlossen.

6. Es ist wünschenswert, dass die Mitglieder der Comenius-Gesellschaft den auf die Errichtung dieser und ähnlicher Bildungs-Anstalten gerichteten Bestrebungen ihre thätige Mitwirkung zuteil werden lassen.

An diesen Vortrag schloss sich eine sehr lebhaft Erörterung, an der sich ausser dem Vortragenden und dem Vorsitzenden besonders die Herren Landtags-Abgeordneter W. Wetekamp, Archiv-Rat Dr. Warschauer aus Posen, stud. phil. Altmann aus Berlin und andere Herren beteiligten.

Der erste Punkt der Leitsätze fand allgemeine Zustimmung.

In Bezug auf den zweiten Punkt gingen die Meinungen einiger-massen auseinander; es schien zweifelhaft, ob eine Entwicklung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in der Richtung einer Anstalt, wie die Volksheime sie darstellen, möglich, bzw. ob sie wünschenswert sei.

In Betreff des dritten und vierten Punktes wurde auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die sich aus dem Mangel an geeigneten und ausreichenden Arbeitskräften voraussichtlich ergeben

dürften. Es knüpfte sich daran eine eingehende Erörterung über die Beschaffung solcher Kräfte und es wurde aus den Kreisen der mit-anwesenden Studierenden (Herrn stud. phil. Altmann) darauf hingewiesen, dass eine Beteiligung der akademischen Jugend möglich und wünschenswert sei. Der Vorsitzende teilte diese Anschauung, sofern es gelinge, die richtigen Wege für die Heranziehung von reiferen Studierenden zu finden. Im Anschluss hieran ward auch die Frage erörtert, ob 1) eine Honorierung der Vortragenden und 2) die Erhebung von Eintrittsgeldern von den Hörern empfehlenswert oder notwendig sei. Die Mehrheit der Versammlung war geneigt, die erste Frage zu bejahen, sofern es sich um eine fortgesetzte (nicht bloss vorübergehende und gelegentliche) Thätigkeit der Dozenten handelt, während die Mehrzahl der Stimmen sich für die Erhebung von mässigen Eintrittsgeldern aussprach ¹⁾.

In Bezug auf den fünften Leitsatz, dessen Forderung auf den Erfahrungen beruht, die in England in dieser Beziehung gemacht worden sind, herrschte Übereinstimmung.

Im Anschluss an den letzten Satz nahm der Vorsitzende Gelegenheit, den Anwesenden die thätige Mitarbeit an diesen Bestrebungen ans Herz zu legen.

Eine Abstimmung über die aufgestellten Leitsätze fand nicht statt.

Der Vorsitzende erstattete dann den Geschäftsbericht und wies zunächst darauf hin, dass in den Comenius-Blättern für Volkserziehung über den Fortgang der Gesellschafts-Angelegenheiten bereits im Laufe des Jahres regelmässig berichtet worden ist. Indessen glaubte er doch einzelne Punkte nochmals hervorheben zu sollen.

In mehreren wichtigen Punkten unterscheidet sich die C.G. von anderen Unternehmungen, welche ähnliche Ziele verfolgen. Zunächst haben wir es uns zum Grundsatz gemacht, unsere Thätigkeit mit keinerlei kirchlichen, konfessionellen und politischen Sonderbestrebungen zu verquicken und die Thatsachen beweisen, dass uns die Durchführung dieses Grundsatzes in einer nunmehr fast zehnjährigen Thätigkeit gelungen ist. So sind wir zwar von keiner bestehenden politischen Partei getragen und gestützt, aber auch von keiner abhängig geworden: in vollster Unabhängigkeit arbeiten wir für die Ziele, die uns vorschweben. Gewiss giebt es nicht wenige, denen diese Neutralität und diese Unabhängigkeit an sich anstössig sind und die der Überzeugung leben, dass eine Gesellschaft wie die unsere sich nur im Dienste sei es der Kirche, sei es des Staates wahrhaft nützlich machen könne. Indessen sind wir der Meinung, dass eine Gesellschaft, die im Geiste des Comenius vereinigend und versöhnend wirken will, über den Gegensätzen stehen und nach allen Seiten hin unabhängig bleiben muss. Das Werk der Menschenliebe, das wir üben, soll über

¹⁾ In dem Bericht der Vossischen Zeitung über die Versammlung ist irrthümlicherweise das Gegenteil als Ergebnis der Erörterung bezeichnet worden.

den Verdacht erhaben bleiben, dass es doch wieder nur äussere Interessen sind, die den letzten Antrieb geben.

Und dazu kommt noch ein anderer Unterschied: wir verzichten darauf, gemeinnützige Anstalten als Gesellschaft unter eigener Leitung und eigener finanzieller Verantwortung ins Leben zu rufen: die Anstalten, die auf unsere Anregung erwachsen und von unseren Mitgliedern gefördert und geleitet werden, sind stets nur eine Art von Tochter-Anstalten, für die wir gleichsam nur Aufsichtsrats-Mitglieder stellen, die im Übrigen aber durchaus selbständig sind. Wir betrachten die C.G. als eine Organisation von Fachmännern, die über Deutschland und die Nachbarländer verbreitet ist und die sich die Prüfung und Durcharbeitung der vielfach auf dem Arbeitsfelde der C.G. auftauchenden Pläne und Vorschläge sowie die Gewinnung der öffentlichen Meinung für die besten Wege und Methoden zum Ziel gesetzt hat; die Organe für diese Aufgaben sind die Zeitschriften unserer Gesellschaft.

Die Erfolge, die wir nach diesem Arbeitsplane erzielt haben, sind zum Teil ganz überraschender Art und viel erheblicher, als Aussenstehende, die in die Entwicklung der Dinge keinen Einblick haben, anzunehmen geneigt sind.

Nachdem die Bewegung für Hochschulkurse und die Begründung von Bücherhallen auf diesem Wege in Fluss gekommen sind und fortgesetzt erfreuliche Fortschritte machen, sind wir in der letzten Zeit in die Agitation für Volksheime eingetreten und haben dabei die thätige Mitwirkung vieler unserer Mitglieder gefunden. Wir verweisen hier nur auf die in unseren Heften erschienenen Arbeiten von G. Hamdorff (Malchin), Karl Becker (Elberfeld), und besonders von W. Wetekamp (Breslau).

Auf allen drei Gebieten ist unsere Gesellschaft die erste gewesen, welche die Wege gezeigt und geebnet und die öffentliche Meinung für die Sache gewonnen hat.

Im Jahre 1897 haben wir zuerst den Gedanken angeregt, die akademische Jugend zu körperschaftlichen Verbänden gemeinnützigen Charakters zusammenzufassen, wie es in Dänemark bereits geschehen ist. Es ist erfreulich, dass diese Sache jetzt, nachdem wir lange dafür gearbeitet haben, guten Fortgang nimmt; der ausgestreute Same beginnt auch hier Früchte zu tragen.

Einige weitere Forderungen gemeinnütziger Art haben wir in unserer Druckschrift „Ziele und Aufgaben“, die wir Ende 1900 in etwa 6000 Exemplaren versandt haben, formuliert; wir werden später darauf zurückkommen.

Die Mitarbeit sowohl an unseren Zeitschriften wie an den von der C.G. befürworteten Anstalten ist in erfreulicher Zunahme begriffen. Die Zahl der Mitglieder hält sich seit mehreren Jahren ungefähr auf der gleichen Höhe; während das Jahr 1899 eine Zunahme gegen das Vorjahr aufwies, hat uns das Jahr 1900 einen kleinen Rückgang gebracht, der aber bereits durch die in den ersten vier

Monaten des Jahres 1901 erfolgten Zugänge wieder ausgeglichen ist. Wichtig ist, dass wir im Jahre 1900 eine Anzahl von angesehenen Gelehrten, wie den ständigen Sekretär der Kgl. Akademie der Wissenschaften, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Diels in Berlin, und Schriftsteller wie den Vorsitzenden der Litterarischen Gesellschaft in Berlin, Herrn Julius Wolff, sowie hohe Staatsbeamte und Offiziere zu Mitgliedern gewonnen haben. Auch der Herr Kultusminister Dr. Studt ist Mitglied unserer Gesellschaft.

Leider haben wir andererseits eine Reihe ausgezeichnete Mitglieder im Laufe des letzten Jahres durch den Tod verloren: ich nenne darunter nur den Mitbegründer unserer Gesellschaft, den Leiter des Kirchenwesens des Herzogtums Meiningen, Herrn Oberkirchenrat D. Dr. Otto Dreyer, den Verfasser der Schrift über Undogmatisches Christentum, ferner den nach Treitschkes Tode in Deutschland vielleicht bekanntesten Bearbeiter der neueren deutschen Geschichte Bernhard Erdmannsdörffer in Heidelberg, den Stadtschulrat in Berlin, Geh. Reg.-Rat Dr. Bernh. Schwalbe, den bekannten Parlamentarier Ludolf Parisius, den Ehrenbürger der Stadt Danzig, Geh. Med.-Rat Dr. Abegg in Wiesbaden, den berühmten österreichischen Univ.-Lehrer Prof. Dr. Ed. Albrecht, den Hofbuchhändler E. F. Thiene- mann in Gotha und noch manche Andere.

Nach diesem Bericht bat der Vorsitzende den mitanwesenden Generalsekretär der C.G., die Jahresrechnung und ihre einzelnen Posten vorzulesen. Da wir dieselbe an anderer Stelle dieses Heftes abdrucken (s. S. 96 f.), so wollen wir hier nur bemerken, dass die Rechnung mit einem mässigen Überschusse (wie in den früheren Jahren) schliesst und dass wir abermals im Stande gewesen sind, 200 M. preuss. Consols zum Kapital zu schlagen. Der Abschluss würde noch günstiger sein, wenn nicht noch etwa 600 M. Rückstände an Mitgliederbeiträgen der letzten Jahre zu verzeichnen gewesen wären.

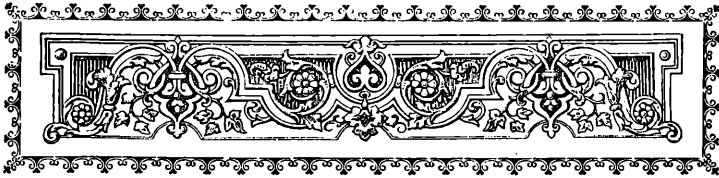
Die Jahresrechnung wurde genehmigt und die satzungsgemässe Entlastung erteilt.

Es gelangten sodann die neuen Satzungen zur Beratung. Der Vorsitzende bemerkte einleitend, dass es sich nicht um wesentliche Änderungen, sondern um die Schaffung der Möglichkeit handele, eventl. die Rechtsfähigkeit zu erwerben, sowie dass der Vorstand die einzelnen Bestimmungen wiederholt beraten und gutgeheissen habe. Es wurden dann die einzelnen Paragraphen vorgelesen und mit einigen kleinen Änderungen sämtlich in der vom Vorstande gebilligten Form angenommen.

Der bisherige Vorstand und die bisherigen Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt.

Mit Worten des Dankes an die Versammelten schloss der Vorsitzende die Sitzung gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Abends.





Rundschau.

Am Sonnabend, 20. April d. J., fand in München die erste Generalversammlung des Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des deutschen Reichs statt. Zu dieser Versammlung hatten sich Vertreter der Volkshochschulbewegung aus Berlin, Frankfurt a./M., Halle, Karlsruhe, Leipzig, Marburg, München, Strassburg, Tübingen, eingefunden; auch aus Österreich waren als Gäste Vertreter der Universität Wien anwesend. Da der Vorsitzende, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer aus Berlin, am Erscheinen verhindert war, leitete dessen Stellvertreter, Geheimrat Engler aus Karlsruhe, die Verhandlungen. Seitens der Geschäftsführung, der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin, wurde ein gedruckter Bericht verteilt, der eine Übersicht gab über die Volkshochschulbewegung in Deutschland während des verflossenen Winters. Nach dem mündlich erstatteten Jahresbericht konnte festgestellt werden, dass die Volkshochschulkurse eine überraschende Ausdehnung gewonnen haben, und dass Anfänge ihrer Entwicklung an allen Hochschulen vorhanden sind. Von den Sitzen der Hochschulen beginnt sie sich allmählich auch auf benachbarte Städte (Mannheim, Ludwigshafen, Kassel, Flensburg, Altenburg) auszudehnen. Der Verband war in der Lage, die Bewegung teils durch baare Beihilfen, teils durch Überlassung von Lichtbildern, teils durch Überweisung von Schriften und Material zu fördern. An den Bericht schloss sich eine sehr eingehende Erörterung, aus der besonders zu erwähnen ist, dass auf Anregung der anwesenden Wiener Vertreter in eine Beratung darüber getreten werden soll, auf welcher Grundlage sich dauernde Beziehungen der deutsch-österreichischen und deutsch-schweizerischen Volkshochschulvereinigungen mit dem deutschen Verbands herstellen lassen.

Unsere Mitglieder wissen, dass die C. G. im Jahre 1897 mit dem Plan vor die Öffentlichkeit getreten ist, die Mitwirkung der akademischen Jugend für die Ziele der Volksbildung in angemessenen Formen zu erstreben. Der Aufruf „An die akademische Jugend“, den wir im Frühjahr 1897 veröffentlichten, ist damals in etwa 10 000 Abzügen versandt worden. Der Same, der damals ausgestreut ward, beginnt allmählich Früchte zu tragen. Bei der Versammlung von Hochschullehrern zu München am 20. April d. J. (s. oben) ist auch über diesen Gegenstand verhandelt worden. Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Diels aus Berlin erstattete den Bericht, der nach Schilderung der

Entwicklung des Studentenunterrichts in Dänemark, nach Hinweis auf die Anfänge in Breslau und in Belgien, sich eingehend mit dem in diesem Winter zum ersten Male in Berlin gemachten Versuch beschäftigte, im Anschluss an einen volkstümlichen Kursus Unterricht durch Studenten zu erteilen. Als Ergebnis der interessanten und ergiebigen Erörterung, an der sich u. a. die Professoren Ziegler-Strassburg, Riehl-Halle, Lotz-München und Rothplotz-München beteiligten, kann man folgende Punkte feststellen: 1) Es ist für den Studenten selbst wertvoll und nützlich, Elementarunterricht in verschiedenen Gegenständen an Minderbemittelte zu erteilen. 2) Ein derartiger Unterricht ist ausserordentlich geeignet, zur Verminderung der sozialen Gegensätze beizutragen. 3) Der Unterricht darf nur erteilt werden von älteren Studenten und unter Leitung und Aufsicht von Hochschullehrern. 4) Eine Bezahlung des Studenten für seine Thätigkeit ist vom idealen Gesichtspunkte aus nicht wünschenswert, wird aber häufig aus verschiedenen Gründen erfolgen müssen. 5) Die Zahl der Teilnehmer am Unterricht muss möglichst klein sein. 6) Eine die Studien beeinträchtigende Inanspruchnahme der Studenten ist zu vermeiden.

Bei Beginn dieses Sommersemesters hat die an der Technischen Hochschule zu Berlin bestehende Abteilung für Sozialwissenschaft der „Wildenschaft“ unentgeltliche **Fortbildungskurse** für Arbeiter unter Leitung von Studierenden eingerichtet. Seitens des Magistrats von Charlottenburg wurden zu diesem Zweck die nötigen Räume in einer städtischen Gemeindeschule in der Arbeitergegend von Charlottenburg zur Verfügung gestellt. Es wurde mit vier Kursen über Rechnen, Algebra, Technologie und über Schiller begonnen. Die Kurse fanden unter den Arbeitern, besonders den älteren, viel Anklang, wie der Besuch zeigte und wie sich aus persönlichen Umfragen ergab. Bei den Kursen hat es sich als vorteilhaft erwiesen, dass die Unterrichtenden Studenten der Technischen Hochschule waren und als solche während ihrer praktischen Arbeitszeit in enger Berührung zu den Arbeitern gestanden haben. Dabei haben sie reichlich Gelegenheit gehabt, die Kenntnisse des Arbeiters, vor Allem auch sein Fassungsvermögen und sein Bildungsbedürfnis kennen zu lernen, sodass hierin eine gewisse Gewähr für die richtige Handhabung des Unterrichts gegeben ist.

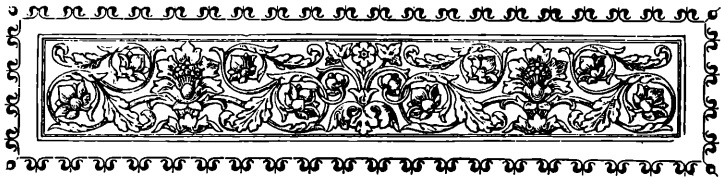
Am 6. Juni d. J. hat die Stadt Berlin über die künftige Gestaltung ihres **Bibliothekswesens** Beschlüsse gefasst, die mit Freuden zu begrüßen sind. Zunächst wird die jetzige Stadtbibliothek, welche bisher vorwiegend den Bedürfnissen der Wissenschaft gedient hat, in einem den Bildungsbedürfnissen aller Volkskreise entsprechenden Grade und als Centrale für die auf die einzelnen Stadtteile verteilten Volksbibliotheken ausgestaltet werden. Für die Erweiterung dieser Volksbibliotheken und die Errichtung von Lesehallen wird Sorge getragen werden. Die wesentliche Erhöhung der Mittel, die hierdurch erforderlich wird, wird von der Stadt bewilligt werden. Da der Name Stadt-Bibliothek den Beigeschmack der Gelehrten-Bibliothek trägt und behalten wird, so hätten wir gewünscht, dass hier wie anderwärts für die neue Sache ein neuer Name, eben der Name **Bücherhalle**, in Anwendung gebracht worden wäre.

Zahlreiche **Wanderbüchereien** werden in Dänemark vom Staate unterhalten, der überhaupt für die Hebung der Volksbildung mehr thut, als irgend ein deutscher Bundesstaat. Seit 1874 unterstützt die Regierung den Ausschuss für Förderung der Volksbildung (Udvalget for Folke oplysnings Fremme) mit einem Jahresbeitrage, der von 3000 Kronen nach und nach bis auf 20000 Kr. (gleich 22500 Mk.) gewachsen ist. Der Ausschuss, an dessen Spitze von Anfang an Dr. M. Steenstrup in Kopenhagen steht, läßt Volksschriften, teils unterhaltenden, teils belehrenden Inhalts, herstellen und giebt sie an Vereine, Schulen, Armenhäuser, Gefängnisse für die Hälfte oder ein Drittel des Ladenpreises, ja zum Teil kostenlos ab. Ausserdem gewährt der Staat seit 1882 den Kirchspiel-Büchereien (Sognebibliotheker) Unterstützungen im Gesamtbetrage von Anfangs 6000 Kr., seit 1897 14000 Kr. Die Unterstützungen werden von einem Ausschusse (Statens Komité til Understøttelse af Folkebogsamlinger) in Höhe von 25—350 Kr. verteilt¹⁾. Im Jahre 1899/1900 hat nun dieser Ausschuss einige Wanderbüchereien (Vandrebogsamlinger) eingerichtet: 36—50 Bände, die völlig unentgeltlich an kleine oder entstehende Büchereien auf dem Lande ausgeliehen werden.

Unsere Mitglieder wissen, dass wir stets im Sinne des Comenius für die Forderung eingetreten sind, dass die Einführung in die erste Fremdsprache von einer lebenden und von einer leichter erlernbaren Sprache auszugehen habe (s. Vorträge u. Aufsätze aus der C.G. II, 2: K. Reinhardt, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. Berlin, H. Heyfelder 1893). In diesem Sinne begrüßen wir mit Zustimmung den Vortrag, welchen Herr Direktor Dr. **Hubatsch**, Charlottenburg, auf der letzten Vertrauensmänner-Versammlung des Vereins der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Brandenburg gehalten hat. Der Übersichtlichkeit wegen beschränkte Herr Direktor Hubatsch seine Ausführungen auf den Lehrplan des Gymnasiums, gegen das besonders Bedenken erhoben würden. Er berührte nur kurz die soziale Bedeutung dieser Schuleinrichtung, um ausführlicher auf ihren pädagogischen Wert einzugehen. In der Vertauschung des Latein mit dem Französischen im Anfangsunterricht liege die Rückkehr zu den Grundforderungen der Pädagogik: vom Französischen zum Latein, das heisse vom Leichterem zum Schwereren, vom Näheren zum Ferneren. Es sei eine Rückkehr zur Natur, wenn man bei der Einführung in die erste Fremdsprache von einer lebenden Sprache ausgehe und nicht von einer toten Schriftsprache. Dies könne jetzt um so leichter geschehen, als es nicht mehr notwendig sei, das Latein möglichst früh zu beginnen, da es nicht mehr gelernt werde, um als gelehrte Verkehrssprache zu dienen.

¹⁾ Vgl. Andreas Steenberg, Folkebogsamlinger, Aarhus u. Kopenhagen 1900, ein kleines, aber gehaltvolles, mit 40 Bildern ausgestattetes Buch.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Vorstands-Sitzung vom 30. April 1901.

Anwesend die Herren: Lehrer Aron (Berlin), Dr. G. Diercks (Steglitz), Dr. Fritz (Charlottenburg), Oberlehrer Dr. Heubaum (Berlin), Stadtrat a. D. Heyfelder (Berlin), Prediger Leendertz (Amsterdam), Prinz Schönaich-Carolath (Schloss Amtitz), Dr. Schuster (Charlottenburg), Direktor Slaměnik (Prerau in Mähren), Prof. Dr. Wolfstieg (Berlin), Prof. Dr. Zimmer (Zehlendorf) und Geheimsekretär Wagner als Protokollführer.

Den Verhandlungen lag folgende Tagesordnung zu Grunde: 1. Vorlegung der Jahresrechnung für 1900 und des Voranschlags für 1901. 2. Endgültige Beschlussfassung über die der Hauptversammlung vorzulegenden Satzungs-Änderungen. 3. Desgleichen über den Titel unserer Zeitschriften. 4. Beziehungen der C.G. zu den Magistraten der deutschen Städte. 5. Desgleichen zur akademischen Jugend. 6. Wahlen neuer Diplom-Mitglieder. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge.

Die Jahresrechnung für 1900, welche ordnungsmässig aufgestellt und geprüft worden ist (wir bringen sie weiter unten vollständig zum Abdruck), schliesst mit einer Einnahme von 6626,70 M. und mit einer Ausgabe von 6511,26 M., sodass ein Überschuss von 115,44 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden kann. Die Rückstände an Jahresbeiträgen für 1900 betragen etwa 600 M. Unter den Ausgaben befindet sich auch ein Posten von 177,50 M. zum Ankauf von 200 M. Preuss. Konsols, die zum Kapitalvermögen geschlagen worden sind.

Der Voranschlag für 1901, welcher vorgelegt wird, schliesst mit einer Einnahme von rund 6545 M. und mit einer Ausgabe von 6565 M., sodass sich ein mässiger Fehlbetrag ergeben würde, falls nicht, wie mit Grund zu hoffen, der Voranschlag der Einnahmen sich zu niedrig erweisen sollte. Die ungünstige Verschiebung beruht auf der Steigerung der Druckkosten, die seit dem 1. Januar 1901 eingetreten ist.

Bei der Besprechung des Voranschlags kam die Thatsache zur Sprache, dass einige, bereits früher beschlossene und genehmigte Posten in denselben nicht haben eingestellt werden können, nämlich erstens ein Betrag für die schon im Jahre 1899 beschlossene Preisaufgabe (400 M.) über „Das Bildungs-Ideal des Comenius“, zweitens ein Betrag von 600 M. zur Beschaffung einer

wissenschaftlichen Hilfskraft zur Unterstützung des stark belasteten Vorsitzenden bei der Herausgabe der Zeitschriften, und endlich ein Betrag zur Herausgabe der Schriften des Comenius.

Wiederholt ward die Bedürfnisfrage anerkannt und es wurden verschiedene Wege zur Beschaffung der erforderlichen Mittel besprochen. Insbesondere glaubte der anwesende Vertreter aus Österreich, Herr Direktor Slaměnik, die Hoffnung aussprechen zu können, dass die österreichische Regierung sich zur Mitwirkung auf Antrag bereit finden lassen werde, selbst wenn in Preussen dazu keine Geneigtheit herrsche.

Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, dass auch in Preussen für ein Unternehmen, das sich in nunmehr fast zehnjähriger Thätigkeit bewährt habe und von dem in wissenschaftlicher wie gemeinnütziger Beziehung vielfache fruchtbare Anregungen ausgegangen seien, wohl Beiträge aus öffentlichen Mitteln flüssig gemacht werden könnten, zumal da alles, was bisher geleistet worden, ohne jegliche Inanspruchnahme öffentlicher Gelder geleistet sei. Es ward in Aussicht genommen, sich zunächst mit der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Beziehung zu setzen. Darauf wurde Jahresrechnung und Voranschlag genehmigt.

Nachdem die Satzungs-Änderungen, die in erster Linie behufs eventueller Erwerbung der Korporationsrechte beantragt waren, bereits in zwei früheren Sitzungen eingehend besprochen und beraten worden waren, verzichtete der Vorstand auf eine nochmalige Durchberatung; nur ein Punkt kam auf Wunsch des Vorsitzenden nochmals zur Erörterung, nämlich die vom 1. Januar 1902 ab beabsichtigte Erhöhung der Teilnehmer-Beiträge von 5 auf 6 und der Abteilungsmitglieder-Beiträge von 3 auf 4 M. In Rücksicht auf die Thatsache, dass die Herstellungskosten unserer Zeitschriften seit dem 1. Januar 1901 eine Steigerung erfahren haben, und angesichts des Umstandes, dass die Preise von 5 bzw. 3 M. (einschl. Versandkosten), gegenüber demjenigen, was die Gesellschaft als Gegenleistung gewährt, von Anfang an sehr niedrig gegriffen waren, erklärte sich der Vorstand mit der Erhöhung einverstanden, die (ebenso wie die übrigen Bestimmungen der neuen Satzungen) mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten wird.

Die Versammlung beschloss, in Rücksicht auf den Umstand, dass für die C.G. kein dringendes Bedürfnis vorliegt, von der Nachsichtung der gerichtlichen Eintragung vorläufig Abstand zu nehmen.

In Bezug auf Punkt 3 der Tagesordnung bemerkt der Vorsitzende, dass er die früher ins Auge gefasste Titeländerung unserer Monatshefte für bedenklich halte. Die geplante Änderung sollte den Inhalt unserer Hefte bestimmter charakterisieren, als es der jetzige Titel „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ thut, indem man etwa sagte: „Monatshefte zur Geschichte der Geistesentwicklung“. Indessen stehen dieser Sache doch Bedenken entgegen. Herr Verlagsbuchhändler Heyfelder schliesst sich diesen Bedenken an, die auch von anderer Seite geteilt werden.

Es wird beschlossen, den bisherigen Haupttitel „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ jedenfalls beizubehalten. Die Frage, ob es sich empfiehlt, diesem Haupttitel einen Untertitel beizugeben und wie dieser Untertitel zu lauten habe, soll in der nächsten Sitzung nochmals geprüft werden.

Zum vierten Punkte der Tagesordnung (Beziehungen zu den Städten) berichtet der Vorsitzende, dass im März ein Rundschreiben an die Magistrate erlassen worden sei. Auf Antrag des Herrn Oberlehrer Dr. Wetekamp wird beschlossen, im Herbst auf die Sache zurückzukommen. Es sollen auf Grund einer anzustellenden Rundfrage die bisherigen Ergebnisse der Bücherhallenbewegung festgestellt und in einer zusammenfassenden Bearbeitung veröffentlicht werden. Herr Direktor Slaménik regt an, dass man sich auch an die österreichischen Städte wende.

Zu Punkt 5 (Beziehungen zur akademischen Jugend) berichtet Herr Dr. Wetekamp über die Ergebnisse seiner Bemühungen in Breslau; Herr Prof. Wolfstieg berichtet über das Studentenheim Minerva in Leyden. Es wird beschlossen, unter Mitwirkung des Herrn Predigers Leendertz aus Amsterdam einen Bericht über dieses „akademische Kasino“ zu veröffentlichen.

Zu Punkt 6. Es werden zu Diplommitgliedern gewählt die Herren: Dr. Steenstrup, Kopenhagen; Andreas Steenberg, Horsens (Dänemark); Oberlehrer Lic. Otto Clemen, Zwickau; Landgerichtsrat Dr. Aschrott, Berlin; Oberlehrer Dr. Karl Becker, Elberfeld; Prof. Dr. Pöpke, Bremen; Prof. Dr. Hübner, Schweidnitz; Mynheer Tours, Amsterdam.

Es wird festgestellt, dass auf Grund der Satzungen auch Frauen, welche sich auf dem wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Arbeitsfelde der C.G. Verdienste erworben haben, zu Diplom-Mitgliedern erwählt werden können.

Zu Punkt 7 wird das neue Fürsorge-Erziehungsgesetz besprochen. Herr Prof. D. Zimmer giebt einen kurzen Bericht über die Bedeutung der Sache. Es wird vorgeschlagen, im Winter 1901/02 vier Vorträge zu veranstalten und an einem dieser Abende auch das neue Gesetz zu besprechen. Die Beschlussfassung wird einstweilen ausgesetzt.

Schluss der Sitzung 7 Uhr.

Einnahmen und Ausgaben der C. G. im Jahre 1900.

Aufgestellt und abgeschlossen am 30. April 1901.

Einnahmen.

1. Bestand aus dem Vorjahre 1898 (s. C.Bl. 1900 S. 90) . .	100,37 M.
2. Aus Kapitalzinsen für 1900	80,42 „
3. Ergebnis aus dem buchhändlerischen Vertriebe der Zeitschriften	529,— M.
Hiervon sind in der Jahresrechnung 1899 bereits verrechnet, so dass für 1900 einzustellen sind	200,— „ 329,— „
4. Jahresbeiträge der Mitglieder für 1899	6116,91 „
	<hr/>
Summa der Einnahmen 1900	6626,70 M.
Summa der Ausgaben 1900	6511,26 „
	<hr/>
Am 31. Dezember 1900 Bestand	115,44 M.

Ausgaben.

A. Geschäftsleitung und weiterer Ausbau der C.G.:		
1. Drucksachen zum Betrieb der Bewegung	707,87 M.	
2. Gehalt des Generalsekretärs und anderweite Schreibhülfe	727,95 „	
3. Postgebühren	491,92 „	
		1927,74 M.
B. Für Herausgabe und Herstellung der Zeitschriften:		
1. Schriftsold für die Mitarbeiter	996,98 M.	
2. Herstellung im Druck	2471,29 „	
3. Kosten des Versandes	443,20 „	
		3911,47 „
C. Für die Zweiggeseellschaften und Kränzchen	—,— „	
D. Für Bureau-Bedürfnisse	82,— „	
E. Für vermischte Ausgaben	93,90 „	
F. Kosten des Zeitschriften-Vertriebes durch die Buchhandlung	313,65 „	
G. Zum Ankauf von 200 M. 3% Pr. Consols	177,50 „	
		<u>Summa der Ausgaben 1900 6511,26 M.</u>

Kapital - Vermögen.

Nachweis des in Staatspapieren angelegten Kapitals.

1 Stück 3% Preuss. Consols Lit. D. No. 189258	500,— M.
1 „ 3% „ „ „ E. „ 86135	300,— „
1 „ 3% „ „ „ F. „ 45918	200,— „
1 „ 3% „ „ „ E. „ 192103	300,— „
1 „ 3% „ „ „ F. „ 10934	200,— „
	<u>Summa 1500,— M.</u>

Der Vorsitzende der C.G.:

(gez.) Ludw. Keller.

Der Schatzmeister:

(gez.) Molenaar.

Die Rechnungsprüfer:

(gez.) Prof. Wilh. Böttcher.

(gez.) Joseph Th. Müller.

Die ersten fünf Monate des laufenden Kalenderjahres haben unserer Gesellschaft einen sehr erfreulichen Zuwachs an Mitgliedern und Mitgliederbeiträgen gebracht. Der Zugang beträgt bis Ende Mai 1901 24 St.-Beiträge (240 M.), 4 Th.-Beiträge (20 M.) und 5 Abth.-Mitglieder (15 M.), im Ganzen 275 M. Das Ergebnis stellt sich erheblich günstiger als gleichzeitig im Jahr 1900, wo die entsprechenden Zahlen waren: 10 St. (100 M.), 2 Th. (10 M.), 11 A.M. (33 M.), also 143 M. Jahresbeiträge. Demgemäss stellen sich die Einnahmen der ersten fünf Monate 1901 bereits um etwa 200 M. höher als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs.

Wir halten es für unsere Pflicht, fernerhin nicht nur über diejenigen Ergebnisse zu berichten, welche dem unmittelbaren Eingreifen des Gesamt-

vorstandes entspringen, sondern auch diejenigen Erfolge zu erwähnen, welche von unseren körperschaftlichen oder persönlichen Mitgliedern auf Anregung unserer Gesellschaft und ihrer Organe im Sinne der von uns angeregten und befürworteten Bestrebungen erzielt worden sind. Nur auf diese Weise lässt sich ein annähernd richtiges Bild von den Ergebnissen unserer gesamten Thätigkeit gewinnen. Wir bitten unsere körperschaftlichen und persönlichen Mitglieder um regelmässige Mitteilung ihrer Wirksamkeit und ihrer Erfolge.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern angelegentlich sich zunächst selbst mit dem überaus wichtigen neuen **Fürsorge-Erziehungsgesetz** bekannt zu machen und sodann dafür einzutreten, dass es auch in weiteren Kreisen, zumal in den Kreisen der Frauen, bekannt und richtig verstanden und angewandt wird. Eine vortreffliche Übersicht über das Gesetz und seine Bedeutung geben einige Artikel, welche sich in den „Blättern aus dem Ev. Diakonie-Verein“, V. Jahrg. 1901 Nr. 2 u. 3, Berlin-Zehlendorf, Verlag des Ev. Diak.-V., finden. Wir bemerken dabei, dass dieser Verein durch seine Organe auch in das Werk der Fürsorge-Erziehung selbst eintreten wird. Die Fürsorge-Erziehung, wie sie das Gesetz vom 2. Juli 1900 vorsieht, eröffnet beruflosen Frauen, zumal auch aus den gebildeten Ständen, ein ganz neues, vielversprechendes Arbeitsfeld, sobald nur Organisationen geschaffen werden, innerhalb deren die Einzelnen einen Weg und einen Rückhalt finden. Angesichts der Thatsache, dass viele Frauen für die Krankenpflege weder Begabung noch Neigung haben, liegt in diesem neuen Gebiete eine Möglichkeit der Bethätigung auf dem Felde der Wohlfahrtspflege, in der die weibliche Arbeit für die Gebenden wie die Empfangenden viel Segen stiften kann.

Das erste deutsche **Landerziehungsheim**, über dessen Entstehung und Entwicklung wir an dieser Stelle wiederholt berichtet haben, ist mit dem 1. April d. J. insofern in einen neuen Entwicklungsabschnitt eingetreten, als die Anstalt ihre oberen Klassen von Ilsenburg nach Schloss und Rittergut Haubinda (Sachsen-Meinungen) auf eine eigne grosse Besitzung verlegt hat, während die unteren Klassen in Ilsenburg verbleiben. Leiter der Abteilung Haubinda ist der Begründer und Besitzer des Heims, Herr Dr. Herm. Lietz, Leiter der Abteilung Ilsenburg Herr Dr. G. A. Wyneken; beide Herren sind Mitglieder unserer Gesellschaft und Mitarbeiter an unseren Zeitschriften. Wir kommen später eingehender auf die Sache zurück.

Das System kleiner Volksbibliotheken auf dem Lande oder in Landstädten hat ganz erhebliche Nachteile, hauptsächlich deshalb, weil die kleinen Büchereien rasch ausgelesen sind und weil der ganze Apparat verhältnismässig zu kostspielig ist. Diese und andere Nachteile werden durch das System der **Wanderbüchereien** beseitigt, das wir dort, wo die Errichtung von Bücherhallen nicht möglich ist, statt der Volksbibliotheken oder in Verbindung mit solchen dringend empfehlen. Diese Wanderbüchereien müssen natürlich eine Centrale, die Kreisbücherei, besitzen. Zu Verden a./Aller hat Herr Landrat Dr. Seifert schon im Jahre 1893 dieses System

mit bestem Erfolge in seinem Kreise eingeführt (s. „Das Land“ 1898/99 Nr. 20). Die Kreisbücherei ist zunächst mit 500 M. gegründet und dann allmählich erweitert worden. Sie zählte schon im Jahre 1899 etwa 2500 Bände. Diese sind im Jahre 1897/98 etwa 7000 mal gelesen worden. Die Bücher sind in Abteilungen von 60—90 Bänden in Kästen untergebracht, in denen sie verschickt werden. Diese Kästen dienen zugleich als Bücherschränke.

Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die sich aus vielfachen Gründen dem rascheren Fortschritt der Volksbildung in Mecklenburg entgegenstellen, muss man Herrn Prof. G. Hamdorff in Malchin (Vorstandsmitglied der C.G.) zu seinen trotz alledem erzielten Erfolgen beglückwünschen. Es ist ihm gelungen, mit Hilfe der Presse das öffentliche Interesse auf die Sache der Volksbüchereien zu lenken und seinen Anregungen ist es wohl mit zuzuschreiben, dass das Ministerium in Schwerin sich entschlossen hat, 3000 M. aus Staatsmitteln für diese Zwecke zu bewilligen. Jedenfalls ist die Volksbücherei in Malchin, die jetzt schon fast 1100 Bände besitzt, sein Werk; jetzt ist er damit beschäftigt, für die Landgemeinden Wanderbüchereien einzurichten.

Es hat sich wiederholt als wirksames Mittel zur Förderung von gemeinnützigen Anstalten, auch von Bücherhallen, erwiesen, wenn es gelingt, zunächst die bedingungsweise Schenkung eines Grundstücks durch private Geber zu erreichen. Auf diesem Wege ist z. B. auch in Osnabrück die Gründung einer Bücherhalle neuerdings in Fluss gekommen und zwar unter thätiger Mitwirkung unseres Mitgliedes, des Herrn Pastor Dr. Pfannkuche. Lange Zeit verhielt sich die Stadt abwartend; da schenkten im vorigen Jahre mehrere Geschwister, Glieder einer alten Osnabrücker Familie, eine namhafte Summe unter der Bedingung, dass die Lesehalle, die sie wünschten, am 1. Oktober 1901 in Thätigkeit treten müsse. Damit kam die Sache in Fluss; es bildete sich ein Ausschuss, der die Angelegenheit in die Hand nahm und die städtischen Kollegien sagten ihre Mitwirkung zu.

Hagener Comenius-Kränzchen. Das Comenius-Kränzchen beschäftigte sich in seiner 53. Sitzung, Donnerstag den 18. April, mit dem neuen Preussischen Fürsorge-Erziehungsgesetz. Herr Rektor Lange berichtete über eine Schrift des Geh. Oberregierungsrates C. v. Massow: „Das Preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 und die Mitwirkung der bürgerlichen Gesellschaft bei seiner Ausführung“, Berlin 1901, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Der § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, dass überall da, wo das geistige und leibliche Wohl eines Minderjährigen, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, durch gewissenlose und lasterhafte Eltern gefährdet wird, das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Massregeln zu treffen hat. Es kann anordnen, dass das Kind in einer geeigneten Familie oder in einer Erziehungsanstalt oder in einer Besserungsanstalt untergebracht werde. Das Fürsorgegesetz bestimmt, in welcher Weise dies zu geschehen hat. Das Vormundschaftsgericht beschliesst die Unterbringung des Kindes entweder von Amtswegen oder auf Antrag. Der Kommunalverband entscheidet darüber, in welcher Weise der Zögling unter-

gebracht werden soll. Die Kosten trägt zu Zweidrittel der Staat. Für jeden in einer Familie untergebrachten Zögling ist ein Fürsorger oder eine Fürsorgerin zur Überwachung seiner geistigen und leiblichen Pflege von dem Kommunalverbande zu bestellen. — In der Besprechung derselben wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es sich für Privatpersonen empfehle, nicht selbst, sondern durch Vereine, die sich die Jugendfürsorge zur Aufgabe gemacht haben, an die zuständigen Behörden sich zu wenden, damit diese mit Anträgen nicht überhäuft würden. Schon hätten sich Vereine zur Mithilfe bei der Ausföhrung des Gesetzes gebildet oder bestehende Vereine hätten diese Mithilfe in den Kreis ihrer Thätigkeit hineingezogen. Schliesslich wurde es als wünschenswert erklärt, dass der Vorstand des hiesigen Zweigvereins eine Versammlung von Frauen berufen möchte, um diese mit dem Gesetze bekannt zu machen und zur Mitarbeit einzuladen.

Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 19. April 1901 starb zu Bromley (Kent, England) einer der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Herr **G. W. Speth** (D.M. u. Th. der C.G.), der sich durch seine geschichtlichen Forschungen auf unserem Arbeitsgebiete einen Namen gemacht hat.

Am 13. April d. J. starb im Alter von 58 Jahren **D. Alfred Erichson**, der langjährige Direktor des theologischen Studienstiftes St. Wilhelm zu Strassburg i./E. und verdiente Historiker. Wir haben in ihm einen warmen Freund unserer Gesellschaft und ihrer Bestrebungen verloren.

Zu Marburg starb am 10. April d. J. der Gymn.-Direktor a. D. Geh. Reg.-Rat Dr. **Buchenau** im Alter von fast 75 Jahren, der der C.G. seit 1896 als A.M. angehört hat.

Herr Seminar-Direktor Dr. **Brügel** (D.M. u. Th. der C.G.) in Nagold (Württemberg) ist Schulrat geworden.

Herr Professor Dr. **Fauth** (D.M. der C.G.) in Höxter ist zum Gymn.-Direktor ernannt und mit der Direktion des Gymnasiums dasselbst betraut worden.

Herr Landgerichts-Direktor **Gartz** (St. der C.G.) in Berlin hat den Charakter als Geheimer Justizrat erhalten.

Herr Stadt-Syndikus Dr. jur. **Mayer** (St. der C.G.), früher in Brandenburg a./H., hat seinen Wohnsitz nach Danzig verlegt.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1901: rund 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—9 (1892—1900) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis achte Jahrgang (1893—1900) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt jährlich etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 12 Kr. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 6 Kr. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Staatsarchivar und Geheimer Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Prediger D. Dr. **Th. Arndt**, Berlin. Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorf**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubaum**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Diakonus **K. Mämpel**, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenckendorff**, Görlitz. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaménik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetskamp**, M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonparillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft

im Auftrage
der
Historischen Gesellschaft zu Berlin

herausgegeben
von

E. Berner.

**XXII. Jahrgang
1899.**

Lexikon-Oktav. 36 Mark.

Erschienen sind ferner: Jahrgang 1878 12 M., 1879 16 M.,
1880 16 M., 1881 18 M., 1882 22 M., 1883 22 M., 1884 26 M.,
1885 24 M., 1886 25 M., 1887 24 M., 1888 30 M., 1889 30 M.,
1890 30 M., 1891 30 M., 1892 30 M., 1893 30 M., 1894 30 M.,
1895 30 M., 1896 32 M., 1897 30 M., 1898 30 M.

*Die ersten 20 Jahrgänge 1878—1897, Ladenpreis 507 Mark,
sind zusammen zu dem ermässigten Preise von 300 Mark
zu beziehen.*

Handbuch zu Litteraturberichten.

Im Anschluss an die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft
bearbeitet von **J. Jastrow.**

Gr. 8°. Preis 8 Mk.